

Carlo Goldoni

L' erede fortunata. Die glückliche Erbin. Eine Comedie in dreyen Acten. Aus dem Italiänischen des Herrn Doctor Carlo Goldoni

Hamburg: Hamburg: Steinmann: Piscator, 1763

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729445216>

Druck Freier  Zugang





CK-120.11 (RS)



L. I. ch. 3072.

L'erede fortunata.

Die
glückliche Erbin.

Eine Comedie
in dreyen Acten.

Aus dem Italiänischen
des

Herrn Doctor Carlo Goldoni.



Ch. 120¹¹ (R)
Hamburg,
bey Peter Steinmann. 1763.

812

Personen:

Pandolfo, ein Kaufmann.

Ottavio, sein Sohn.

Beatrice, seine Tochter, verheyrathet an
Lelio.

Rosaura, die Tochter des verstorbenen Petronio
Balanzoni, eines Bruders von dem Doctor
Balanzoni.

Der Doctor Balanzoni, Oheim der Rosaura.

Florindo, ein Schwester-Sohn des Doct. Balanzoni.

Ehebald, Bedienter des Doctors und Florindo.

Truffaldino, Bedienter des Pandolfo.

Colombina, der Rosaura und Beatrice Kammer-
Mägden.

Ein Notarius.

Der Schauplatz ist in Venedig.



Erster Act.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Pandolfo Hause mit verschiedenen
Stühlen.

Pandolfo, Ottavio, der Doctor, Florindo, und
ein Notarius, welche sitzen. Thebaldo stehet.

Pandolfo.



Herr Doctor, man wird anjezt das Testa-
ment ihres verstorbenen Hrn. Bruders
eröffnen, und wenn er sie zum Erben, oder
zum Vormund seiner Tochter eingesetzt hat, so
bin ich bereit, ihnen sein hinterlassenes Vermö-
gen bis auf den letzten Heller auszuliefern. Er
ist in meinem Hause, in dem Hause eines ehrli-
chen Mannes, gestorben. Wir sind Handlungs-
Compagnons gewesen, und haben uns als Brü-

der geliebt. Ich bin ihm im Leben treu gewesen, ich will ihm auch nach seinem Tode treu seyn. Das Herze will mir springen, wenn ich daran denke, daß mir der Himmel das Liebste, so ich auf der Welt hatte, genommen. Herr Notarius, eröffnen sie nun das Testament, und lesen sie es uns vor.

Doctor. Es war unnöthig, daß mein Bruder das Geld für das Testament zu machen wegwarf. Seine Tochter ist die Erbin, und ich, als der nächste Verwandte, muß ihr Vormund seyn.

Florindo. Ich bin ein Schwester-Sohn von dem Herrn Petronio Balanzoni, und habe Ansprüche auf seine Erbschaft. Wenn er seine Tochter zur Frau für mich bestimmt hat, wie er mir zu thun schmeichelte, so wird alles gut seyn.

Ottavio. (zum Flor.) Um Vergebung, man wird sehen müssen, ob Mademoiselle Rosaura sie auch haben will.

Flor. Wenn es der Vater befohlen hat, so wird die Tochter gehorchen müssen.

Pandolfo. Machen sie fort, Herr Notarius, helfen sie uns bald aus dem Traume.

Doct. Sie können das Ueberflüssige übergehen. Es liegt uns bloß daran zu wissen, wer Erbe, und wer Vormund seyn soll.

Notar. Wie sie belieben. (er liest.)

“ Von seinen gegenwärtigen und zukünftigen, beweglichen und unbeweglichen Güthern; von seinen ausstehenden Schulden & cetera . . .

setzet

“ setzet und benennet er zur Universal=Erbin
 “ die Mademoiselle Rosaura, seine leibliche
 “ Tochter.

Doct. So weit ist es gut.

Flor. Dieses ist nicht mehr, als Rechtens.

Notar. “ Jedoch mit der Bedingung, daß sie den
 “ Herrn Pandolfo heyrathe

Flor. O das ist eine verwünschte Bedingung.

Ottavio. (beyseite) O, ich Unglücklicher! nun ist
 Rosaura für mich verloren.

Pandolfo. (beyseite.) Der liebe Mann. Er macht,
 daß ich für Freuden weine.

Doctor. (beyseite.) Dieser alte Narr hat das Te-
 stament nach seinem Kopf einrichten lassen.

Notar. “ Und wenn besagte Mademoiselle Rosaura
 “ den Hrn. Pandolfo nicht heyrathen, und sich mit
 “ einem andern verbinden, oder gar unverheyrathet
 “ bleiben wollte; so benennet er zu seinem Univer-
 “ sal=Erben, zu gleichem Antheil, den Herrn
 “ Doctor Balanzoni, seinen Bruder, und den
 “ Herrn Florindo, seiner Schwester Sohn, mit
 “ der Bedingung, an mehrbesagte Mademoiselle
 “ Rosaura 4000 St. Ducaten, als ein Heyraths=
 “ Gut, zu bezahlen.

Flor. (beyseite.) O, wenn doch dieser Alte crepiren
 müßte.

Doct. (beyseite.) Man muß es dahin zu bringen
 suchen, daß diese Bedingung von selbst weg-
 fällt.

Ottavio. (beyseite.) Sie ist für mich auf alle Art und Weise verloren.

Pandolfo. (beyseite.) Mademoiselle Rosaura wird ihr Glück nicht verschmerzen wollen.

Notar. " Zum Vormund, und executor testamenti benennet er den Herrn Pandolfo, und
" bittet ihn, solches über sich zu nehmen, so lange
" bis besagte seine Erbin sich wird verheyrathet
" haben, ohne verbunden zu seyn, von seiner
" Verwaltung Rechnung abzulegen.

Doctor. (beyseite.) Mein Bruder ist allezeit ein Narr gewesen, und ist auch als ein Narr gestorben.

Pandolfo. Herr Doctor, sie habens also gehdret. Bis jetzt ist noch nichts für sie.

Doctor. (er steht auf.) Wenn jetzt noch nichts für mich ist, so wird mit der Zeit etwas für mich seyn.

Pandolfo. Vielleicht Ja, vielleicht auch Nein.

Doctor. Ich bin Doctor, ich bin ein Rechts: Gelehrter, und dieses ist genug.

Pandolfo. Vor ihren Diabulisten: Streichen fürchte ich mich nicht.

Flor. Wenn mich Rosaura nicht heyrathet, so wird sie es mit der Zeit sehr bereuen.

Pandolfo. Ich werde ihr keinen Zwang anthun lassen, und sollte es auch mein Leben kosten.

Florindo. Sie würden ihr Vermögen ohne Nutzen verwenden.

Doct.

Doctor. Wir wollen ihm schon einen Aufseher bestellen.

Pandolfo. Mir einen Aufseher? Ich bin in der Stadt bekannt, und wenn sie fürchten, bey meiner Verwaltung Gefahr zu laufen, so kann ich die ganze Börse zu Bürgen stellen.

Doctor. Davon läßt sich sprechen. Wir wollen es schon näher untersuchen, Herr Vormund, Herr Bräutigam, Herr Erbe. Gewiß, eine schöne Sache! Einen einfältigen Mann zu einem solchen Testament zu bereden. Und sie, mein unvergleichlicher Herr Notarius, wo haben sie denn gelernt, dergleichen Testamente zu machen.

Notar. Ich bin verbunden zu schreiben, was mir der Testator befiehet.

Doctor. Wenn der Testator ungerechte und schädliche Dispositiones machen will, so ist der Notarius schuldig, ihn an das, was Rechtens ist, zu erinnern. Aber sie sind auf des Herrn Pandolfo Seite, und sie sind auch wohl nicht der erste, der einen Todten hat redend gemacht. *Auri sacra fames. Auri sacra fames.* (geht ab.)

Flor. Ich werde die Thorheiten eines hintergangenen Vaters zu verbessern, und ihre Streiche zu vernichten wissen. (geht ab)

Pand. Thebaldo, ob er gleich nur ein Bedienter ist, so hat er doch mehr Verstand als seine Herren, rede er ihnen zu, gebe er ihnen zu erkennen, in welchem Irrthum sie sind. *Erinnere er sich, daß*



er in meinem Hause ist erzogen worden, und wie viel er mir zu verdanken hat.

Thob. Ich weiß meine Schuldigkeit. Ich bin nicht von denjenigen Bedienten, welche glauben, daß sie einem Herrn, bey dem sie nicht mehr in Diensten sind, auch nicht mehr verbündlich sind. Ich bin in ihrem Hause erzogen, und sie haben mir viel gutes erzeiget. Ich bin zwar schuldig, denen zu gehorchen, die mir Lohn und Brod geben; aber ich kann auch bey Gelegenheit meinem alten Herrn dienen, und anstatt dieses Feuer der Uneinigkeit zu unterhalten, werde ich es in dem ersten Ausbruche zu dämpfen suchen. (geht ab)

Vand. Die Rechte vertheidigen mich; die Gesetze sind auf meiner Seite; die Obrigkeit wird mir beystehen. Dem Himmel sey Dank, wir sind in Benedig. Die Rabulisten können hier nichts ausrichten; die Chicane wird hier nicht gehdret; falsche Vorgebungen helfen nichts. Hr. Notarius, Kommen sie auf mein Comptoir, ich will sie für ihre Mühe befriedigen.

Notar. Mein Herr, ich werde mir die Freyheit nehmen. (beyseite) Der gute Herr Doctor beklagt sich über das Testament. Wenn keine Testamente wären, so würden die Advocaten wenig zu thun haben. (geht ab)

Zweyte

Zwente Scene.

Pandolfo und Ottavio.

Pand. Mein Sohn, was sagest du zu dem Glücke, das uns begegnet? Da Herr Petronio seine Tochter nöthiget, mich zu heyrathen, so ist es eben so viel, als wenn er mich zum Erben seines ganzen Vermögens einsetzte. Wenn ich das seinige von dem meinigen hätte wegnehmen, und seiner Tochter ausliefern sollen, so würde es uns einen harten Stoß gegeben haben. Es ist nicht alles Gold, was glänzet. Wir haben viel Credit, wir haben große Capitalia; aber wir sind auch schuldig. Auf diese Art erfährt niemand, wie unsere Sachen stehen. Die Handlung geht unter derselbigen Firma, und mit demselbigen Ansehen fort. Aber was fehlt dir, daß du nicht sprichst? Du wendest die Augen weg, und seufzest? Ist es dir nicht lieb, daß dein Vater so glücklich ist? Fürchtest du vielleicht, daß, wenn ich mich wieder verheyrathe, ich nicht auf deine Versorgung denken werde? Nein, mein Sohn, mache dir keinen Kummer, du weißt, wie lieb ich dich habe; ich denke mehr auf dich, als auf mich selbst, und wenn ich mich zur zweyten Heyrath entschliesse, so geschiehet es gezwungen, und mehr deine Umstände zu verbessern, als aus Neigung. Suche dir ein hübsches Mägdgen aus, die deines gleichen ist, ich will dir sie gerne zur Frau geben. Und wenn

du dein eigen seyn willst, so sprich nur. Meinen Schwiegersohn, Lelio, und meine Tochter, die eifersüchtige Närrin, will ich beyde aus dem Hause schaffen. Und wenn du vielleicht nicht gerne einer Stiefmutter untergeben seyn willst, so werde ich mich mit Resaura auf das Land begeben, und dich in völliger Freyheit lassen. Was kannst du mehr verlangen? Was könnte wohl dein Vater mehr für dich thun? Nun mein Sohn, mein lieber Ottavio, bist du nun zufrieden? mache, daß ich dich vergnügt sehe, tröste deinen armen Vater, der, aus Liebe zu dir, sein Leben für dich aufopfern würde.

Ottav. Mein lieber Herr Vater, ich verdiene so viel Liebe nicht. Sie bieten mir mehr an, als ich verlangen könnte. Sie überhäufen mich mit Güte. Ich erkenne es, und sehe es ein, wie viel ich ihnen zu verdanken habe. Verfahren sie mit mir nach ihrem Gutbefinden. Eine innerliche Schwermuth verhindert, mich so vergnügt zu bezeugen, als sie verlangen.

Pand. Aber wo kömmt diese Schwermuth her? Was könntest du für Ursachen dazu haben? Ich weiß doch, daß du nicht von trauriger Gemüthsart bist. Ich habe dich allzeit vergnügt und aufgeräumt gesehen. Du weißt selbst, wie viel Vergnügen mir dein lustiges und munteres Wesen allzeit gemacht hat. Wie hast du dich in kurzer Zeit so sehr verändert?

Ottav.

Ottav. (beyseite) Ich muß einen Vorwand erfinden. (laut) Herr Vater, der Tod des Herrn Petronio hat so viel Eindruck auf mich gemacht, daß ich ganz niedergeschlagen bin. Ich betrachte die Kürze unsers Lebens, die Gewisheit, daß wir sterben müssen, die Ungewisheit unsers Endes, und dergleichen Gedanken machen mich traurig.

Pand. Ottavio, bedenke, daß man in allem zu weit gehen kann. In den Tod gedenken, ist gut; aber auf die Art, als du, daran gedenken, ist unrecht. Wer sich zu sehr für den Tod fürchtet, der giebt zu erkennen, daß er das Leben zu sehr liebet. Denke darauf, wohl zu leben, wenn du wohl sterben willst. Lege das finstre Wesen ab, und suche dich durch ein zulässiges Vergnügen aufzumuntern. Aber gehorche allzeit deinem Vater, und laß dich nicht von den Leidenschaften bemeistern. Ich bin so viel älter als du, und werde wahrscheinlicher Weise viel eher, als du, sterben. Ich glaube auch nicht, daß ich noch lange zu leben habe, und doch betrübe ich mich deswegen nicht, sondern lebe als ein ehrlicher Mann, um vergnügt sterben zu können. Mein Sohn, mache mir die Freude, dich vergnügt zu sehen, und du sollst übrigens Herr seyn über mich, mein Haus, meine Handlung, über alles, richte es nach deinem Gefallen ein. Siehe nur, wie sehr ich dich liebe. (Er küßet ihn, und geht ab.)

Dritte

Dritte Scene.

Ottavio allein.

Armer Vater! du liebest deinen Feind; du unarmest deinen Neben-Buhler. Aber, wie! sollte ich mich wohl so weit vergehen können, die Rosaura mehr zu lieben, als meinen Vater? Nein, ich will eine Leidenschaft aus meiner Brust vertilgen, welche zwar anfänglich unschuldig war, welche aber nunmehr strafbar seyn würde. Das Schicksal raubet mir meine Liebste, ich kann dem Streiche nicht ausweichen. O Himmel! werde ich Muth genug haben, sie zu verlassen? Aber würde ich Muth haben, sie um ihr väterliches Vermögen, und meinen Vater um ein grosses Glück zu bringen? Nein, ich würde mir dieses unaufhörlich vorwerfen. Wenn sie nicht meine Frau seyn kann, so soll sie meine Mutter seyn. — Trauriger, grausamer Wechsel! Werde ich die Hand mit Ehrfurcht küssen können, die ich als Liebhaber zu küssen wünschte? O welche Bewegungen! Welcher Schmerz, welche Verwirrung überfällt mich!

Vierte Scene.

Eruffaldino und der vorige.

Eruf. Mein Herr

Ottav. Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne.

Eruf. Mein Herr

Ottav.

Ottav. Wer hätte dieses vermuthen sollen?

Truf. He! Mein Herr

Ottav. Gehe zum Teufel.

Truf. Ich soll gehen? Gut, ich will also gehen.
(er will weggehen.)

Ottav. Was wolltest du von mir?

Truf. Ich hatte ihnen etwas von Mademoiselle Rosaura zu sagen, aber ich will meiner Wege gehen.

Ottav. Nein, bleib hier. Was hattest du mir zu sagen?

Truf. Ich will gehen, zwar nicht zum Teufel, aber meiner Wege.

Ottav. Rede, sage ich dir, oder du bekömmst Schläge.

Truf. Stille, stille, ich will es ihnen sagen. Mademoiselle Rosaura will sie gerne sprechen.

Ottav. Rosaura? Wo ist sie?

Truf. In ihrem Zimmer.

Ottav. Ich gehe zu ihr . . . Doch nein; sage ihr, daß ich jetzt nicht zu ihr kommen könnte.

Truf. Ja, mein Herr. (er will gehen)

Ottav. Warte . . . es wird besser seyn, daß ich selbst zu ihr gehe. (im gehen)

Truf. Ja, mein Herr, es wird besser seyn.

Ottav. Aber was soll ich ihr sagen? Truffaldino, sage ihr, daß du mich nicht gefunden hast.

Truf. Ich will es sagen. (er will gehen.)

Ottav. Bleibe . . . Wenn sie erfähret, daß es nicht wahr ist, so wird sie es übel nehmen. Ich will zu ihr gehen.

Truf.

Truf. Recht gut.

Ottav. Aber, in der Unordnung, in der ich bin . . .
Gehe, und sage ihr, daß ich hernach zu ihr kommen wollte.

Truf. Sonst nichts. (er will gehen)

Ottav. Laß es seyn, meine Schuldigkeit ist, daß ich selbst zu ihr gehe. (geht ab)

Fünfte Scene.

Truffaldino, hernach Colombina.

Truf. O was für schöne Narrheiten!

Col. Truffaldino . . .

Truf. Es ist in Wahrheit recht lächerlich.

Col. Hörest du nicht, Truffaldino?

Truf. Was giebt's?

Col. Madame Beatrice verlangt dich zu sprechen.

Truf. Ich gehe zu ihr . . . Doch nein, thue mir den Gefallen, und gehe statt meiner zu ihr.

Col. Und was soll ich ihr denn sagen?

Truf. Es wir besser seyn, daß ich selbst gehe.

Col. Ja freylich wird es besser seyn.

Truf. Gehe, sage ihr, daß du mich nicht gefunden hast.

Col. Aber warum soll ich eine Unwahrheit sagen?

Truf. Wenn sie erfährt, daß es nicht wahr ist . . .
Ich will selbst zu ihr gehen.

Col. Aber geschwinde.

Truf. Gehe du hin.

Col. Sie verlangt dich, und nicht mich.

Truf.

Eruf. Wenn sie mich verlangt, so verlangt sie dich
 nicht . . . Ich gehe . . . Nein, gehe du . . .
 O Himmel . . . Bleib, bleib . . . Ich will
 selbst gehen. (geht ab)

Sechste Scene.

Colombina allein.

Dieser Mensch macht sich mit seinen Possen bey
 mir ganz verächtlich; es gereuet mich, daß ich
 mein Wort gegeben habe, ihn zu heyrathen. Mein
 Bruder Thebaldo wünscht diese Heyrath, und ich
 kann ihn nicht mehr ausstehen. Ich liebe ein
 munteres Wesen, ein wohl angebrachter Scherz
 gefällt mir; aber man kann iede Sache übertrei-
 ben, und das Sprichwort sagt mit Recht, an
 beständigem Lachen erkennet man einen Narren.
 Man muß doch auch zuweilen ernsthaft seyn. Es
 ist gewiß sehr gut, wenn ein Mägdgen den
 Mannspersonen mit einiger Zurückhaltung begege-
 net, und sich nicht mit ihnen vertraulich macht,
 sie nehmen sich ohnedem zuweilen viele Freyheiten,
 und wenn man ihnen einen Finger giebt, so neh-
 men sie die ganze Hand, und alsdenn muß man
 sich alles von ihnen gefallen lassen. Ich finde
 ein grosses Vergnügen, wenn man mir schmeichelt,
 mich bedienet, und mir was schönes vorsagt, aber
 alles in Ehren und ohne die Schamhaftigkeit zu
 beleidigen. Worte, so viel man will, aber weiter
 gehts nicht. Ha! da kömmt mein Herr, der
 ver-

verliebte Hase, er will auch bey mir den Liebhaber vorstellen, und seine Frau ist deswegen eifersüchtig, diese beyden machen mir manche Lust mit ihren Thorheiten.

Siebente Scene.

Lelio und Colombina.

Lelio. Aber meine liebe Colombina, du hast mich ganz verlassen.

Col. Wie so, mein Herr? Worinnen kann ich ihnen dienen?

Lelio. Wenn du nicht bey mir bist, so deucht mir, ich bin ohne Hände, ohne Kopf, und ich könnte auch sagen ohne Herz.

Col. (beyseite) Er sollte lieber sagen ohne Verstand.

Lelio. Ich bitte dich recht sehr, entziehe mir deinen Beystand nicht; siehe einmal, wie abscheulich ich frisirt bin, weil du diesen Morgen nicht dabey gewesen bist, (er ziehet einen Spiegel aus der Tasche) betrachte dieses Tuppee, es ist so schlecht gemacht als möglich; die Peruke ist ganz ungleich gepudert; dieses Halsband verstellet mich. Wenn meine liebe Colombina nicht da ist, so wird mir nichts recht gemacht.

Col. Aber kann ihnen nicht Madame Beatrice in meiner Abwesenheit helfen?

Lelio. O, diese weiß nichts anders, als mich mit ihrer verwünschten Eifersucht zu quälen. Ich bin an dem Umgang mit der grossen Welt gewöhnet,
und

und finde Vergnügen, auf diesen Fuß zu leben. Und da ihr alles mißfällt, was ich thue, so hält sie sich durch meine Aufführung für beleidiget; der Himmel weiß, wie keusch ich in meinen Absichten bin.

Col. Ich will ihnen dieses glauben.

Lelio. Aber sollte es mir nicht erlaubt seyn, die Verdienste einer schönen Person zu verehren?

Col. Ja, wenn es eine Person ist, die ihre Verehrung verdienet.

Lelio. Ach meine liebe Colombina, dein Verstand und deine Aufführung bezaubern mich.

Col. Sie scherzen, mein Herr.

Lelio. Wenn ich keine Frau hätte, so wollte ich dich glücklich machen.

Col. Aber sie haben eine, und man muß an nichts anders denken.

Achte Scene.

Beatrice, welche zuhöret, und die vorigen.

Lelio. Sie kann bald sterben.

Col. Und wenn sie auch stürbe, was würde daraus folgen?

Lelio. Ich würde meine anbetenswürdige Colombina heyrathen.

Beatr. Ich hoffe, daß sie vor mir crepiren, und daß ich das Vergnügen haben werde, mich von einem so bösen Ehegatten befreuet zu sehen.

B

Lelio.

Lesio. (beyseite) Der Henker muß sie hergeführt haben.

Col. (beyseite) Nun wird es mir schön ergehen.

Beatr. Und du Unverschämte, gehe mir aus den Augen, und mache dich fertig, dieses Haus zu verlassen.

Col. Madame, ich verdiene dergleichen Begegnung nicht. Es ist nicht meine Schuld, daß mich Herr Lesio mit seinen Thorheiten verfolget. Verbessern sie ihn, und machen sie mir keine Vorwürfe. Und wenn sie wollen, daß er sie etwas mehr lieben, und ihnen besser begegnen soll, so quälen sie ihn etwas weniger. (geht ab)

Neunte Scene.

Lesio und Beatrice.

Beatr. Welche Verwegenheit! Was sagen sie davon, mein unvergleichlicher Herr Gemahl? Finden sie es nicht recht schön, sich mit dem Kammer-Mägdgen die Zeit zu vertreiben?

Lesio. Colombina ist ein ehrliches und artiges Mägdgen, und sie können es mir nicht verdenken, daß ich Achtung für sie habe.

Beatr. Was Achtung! Was soll diese Achtung bedeuten? Für mich müssen sie Achtung haben, und nicht für das Mägdgen.

Lesio. Meine liebe Beatrice, ich liebe sie, ich bete sie an; aber ich würde sie noch mehr lieben, wenn sie weniger eifersüchtig wären.

Beatr.

Beatr. Habe ich vielleicht nicht Ursache, eifersüchtig zu seyn? Sie geben sich mit jedem Frauenzimmer ab, und alle gefallen ihnen. An ihre Frauen denken sie nicht. Ihre ganze Beschäftigung bestehet darinnen, ein schönes Tuppee zu haben, und sich als ein Narr zu kleiden. Sie machen sich durch diese Aufführung bey jedermann lächerlich; und ich soll schweigen, ich soll leiden, und soll nicht eifersüchtig seyn?

Lelio. Man höre, wie weit die Bosheit einer Frau gehet. Wenn ich mich bemühe, den Wohlstand in allem zu beobachten, so thue ich meine Schuldigkeit. Wenn mir ein artiges Frauenzimmer vorzüglich begegnet, so ist es ein Zeichen, daß ich Verdienste besitze, welche mich beliebt machen, ohne daß ich darauf denke, und wenn jemand schlecht von mir spricht, so ist es Neid, man beneidet mich wegen meiner Verdienste.

Beatr. Ich sage ihnen kurz und gut, entweder ändern sie ihre Lebensart, oder ich werde Mittel dagegen zu finden wissen.

Lelio. Schön, diese Drohungen gefallen mir. Madame, bedenken sie auch, mit wem sie sprechen?

Beatr. Ich bedenke es sehr wohl.

Lelio. Begegnen sie mir mit Ehrerbietung, wenn sie wieder dergleichen von mir verlangen.

Beatr. Ihre Aufführung verdienet keine Ehrerbietung.

Lelio. Ich weiß ein Geheimniß, sie zu ihrer Schuldigkeit zu bringen.

Beatr. Um Vergebung, mein Herr, darf ich dieses schöne Geheimniß wissen?

Helio. Sind sie neugierig, es zu wissen?

Beatr. Recht sehr, sie werden mir ein Vergnügen dadurch machen.

Helio. Wenn ich ihnen ein Vergnügen dadurch machen kann, so will ich es ihnen im Vertrauen sagen. Das Mittel, ein böses Weib vernünftig zu machen, ist ein guter Stock. (geht ab)

Beatr. Diese Beschimpfung fehlte noch. Er will seine Aufführung nicht ändern, und ich soll nicht eifersüchtig seyn? Gewiß, ich bin meinem Vater vielen Dank schuldig, daß er mich an diesen Bösewicht verheyraethet hat; aber ich schwöre, entweder er muß sich ändern, oder ich werde auf Rache bedacht seyn.

Zehnte Scene.

Ein ander Zimmer in Pandolfo Hause.

Ottavio und Rosaura.

Rosaura. Sie wollen mich also verlassen?

Ottav. Ach! meine liebe Rosaura, vermehren sie nicht durch ihre Vorwürfe meinen Schmerz. Das Herz im Leibe blutet mir, wenn ich daran denke, daß ich mich von ihnen trennen muß; aber es ist kein Mittel dagegen.

Rosaura. Wie so? kein Mittel? Und welche Gewalt könnte uns zwingen, uns zu verlassen?

Ottav. Das Ansehen ihres Herrn Vaters.

Ros

Rosaura. Aber er lebt nicht mehr.

Ottav. Ja, er verschaffet sich auch nach seinem Tode noch Gehorsam durch das Testament.

Rosaura. Das Testament kann über mein Herz nicht disponiren.

Ottav. Aber es disponiret über ihre Glücks-Umstände.

Rosaura. Von ihnen geliebt zu werden, macht mein ganzes Glück aus.

Ottav. Sie würden es bereuen, mir eine so ansehnliche Erbschaft aufgeopfert zu haben.

Rosaura. Sie irren sich, und kennen mich nicht recht. Sie beleidigen die Zärtlichkeit meines Herzens. Ich würde aus Liebe zu ihnen auch eine Krone ausschlagen.

Ottav. Ich würde mich ihrer Neigung unwürdig machen, wenn ich ihnen nicht anrieth, sich selbst mehr zu lieben.

Rosaura. O sagen sie vielmehr, daß sie meine Liebe nicht achten, und daß sie sich wenig um mich bekümmern.

Ottav. Nein, ich liebe sie so sehr, als man nur lieben kann, und werde ihren Verlust nur kurze Zeit überleben. Aber die Nothwendigkeit zwinget mich, sie, meine Geliebte, an meinen Vater zu überlassen. Was würde die Welt von mir sagen, wenn ich sie und meinen Vater um ein so großes Glück brächte? Es weiß noch niemand etwas von

unserer Liebe, wir wollen uns auch in Zukunft bemühen, unsere Flammen für jedermann zu verbergen.

Rosaura. Sie wollen also meinen Tod.

Ottav. Ich wünsche nichts so sehr, als sie vergnügt zu sehen.

Rosaura. Es ist mir ganz unmöglich, einen andern als sie zu heyrathen.

Ottav. Wenn sie mich wirklich lieben, so geben sie mir bey dieser Gelegenheit einen Beweis davon. Stellen sie sich wenigstens so, als ob sie in die Verbindung mit meinem Vater willigten. Schlagen sie diese Verbindung nicht öffentlich aus, sie würden dadurch unsern Feinden die Waffen wider uns in die Hände geben. Der Doctor und Florindo erwarten bloß diesen Fall, um die ganze Verlassenschaft in Besitz zu nehmen. Bereiten sie ihre Hoffnung, stellen sie sich, als wollten sie dem Willen ihres Herrn Vaters nachleben. Sie gewinnen dadurch Zeit, und vielleicht zeigt uns der Himmel indessen einen Weg zu unserm Glück.

Rosaura. O Himmel! was verlangen sie von mir? Da ich hoffte, mich bald mit ihnen auf ewig zu verbinden, sehe ich mich in Gefahr, sie vielleicht auf ewig zu verlieren. Der Gedanke davon macht mich schon äußerst unglücklich, und wird mich um das Leben bringen. (sie weinet)

Filste

Fiffte Scene.

Vandolfo und die vorigen.

Vand. Was machst du hier, mein Sohn?

Ottav. Ich bemühe mich, Mademoiselle Rosaura zu trösten, welche den Tod ihres Vaters beweinet.

Vand. Aber du wirst ihr wenig Trost zusprechen können, da du noch trauriger bist als sie.

Ottav. Es ist leichter, andere zu trösten, als sich selbst.

Vand. (beyseite) Sage mir, weiß sie noch nichts von dem Testament?

Ottav. (beyseite) Sie weiß alles, ich habe es ihr hinterbracht.

Vand. (beyseite) Weiß sie, daß sie mich heyrathen soll?

Ottav. (beyseite) Auch dieses habe ich ihr gesagt.

Vand. (beyseite) Wie bezeigt sie sich dabey?

Ottav. (beyseite) Sie macht keine Einwendung.

Vand. (beyseite) Sagt sie vielleicht, daß ich zu alt wäre?

Ottav. (beyseite) Sie hat sich nichts davon merken lassen.

Vand. (beyseite) Weißt du nicht, ob sie vielleicht einen andern liebt?

Ottav. (beyseite) Ich kann dieses nicht wissen. Ich will gehen, Herr Vater. (geht ab)

Vand. (beyseite) Nunmehr muß ich alle meine Geschicklichkeit zusammen nehmen, um dieses gute Kind zu überreden, damit sie nicht nein sagt.

Einmal habe ich schon auf dem Liebes- Meer mit gutem Winde geschiffet; aber nunmehr, da mein Schiff alt geworden, und leck werden will, so werde ich mich wohl müssen in den Hafen schleppen lassen.

Rosaura. (beyseite) O Gott! welche schwere Prüfung habe ich zu überstehen. (sie weinet.)

Pand. Mademoiselle, lassen sie es einmal gut seyn, weinen sie nicht mehr. Ihr Herr Vater mußte doch einmal sterben. Ich habe Mitleiden mit ihrem Schmerz; aber sie können sich endlich zu Frieden geben, er hat ihnen alle das Seinige gelassen, und sie sind gewiß ein reiches Frauenzimmer. Wenn sie einen Vater verloren haben, der sie liebte, so finden sie einen Ehemann, der sie anbeten wird.

Rosaura. (sie seufzet.)

Pand. Was soll dieser Seufzer bedeuten? Beweinen sie den Vater, den sie verloren haben, oder den Mann, den sie nehmen sollen? Mein liebes Kind, sagen sie mir aufrichtig, werden sie mich ohne Widerwillen heyrathen? Ist ihnen ein armer alter Mann nicht verächtlich? Wissen sie wohl, ein Mägdgen, welches einen alten Mann heyrathet, kann nur eine Ursache haben, es zu bereuen; wenn sie aber einen jungen Menschen nimmt, so kann sie wohl hundert Ursachen es zu bereuen finden.

Rosaura. Herr Pandolfo, ich bitte sie, mich anichts in Ruhe zu lassen. Ich finde kein Vergnügen,

an dem Tage, da mein Vater gestorben ist, von
heyrathen sprechen zu hören.

Pand. Sie haben Recht. Aber ich kann nicht sehen,
daß sie sich so sehr von der Traurigkeit einnehmen
lassen. Ich wollte sie gerne aufgeräumt machen,
und es würde mir lieb seyn, wenn der Name
Braut den Schmerz der Tochter vermindern
könnte. Sie sollen gewiß mit mir zufrieden seyn.
Ob ich zwar schon etwas alt bin, so weiß ich doch
noch zu leben, ich werde ihnen in allem, was sie
wünschen, zuvor kommen. Fürchten sie nicht, daß
ich sie in meinem Hause einschließen werde, ich
bin kein Feind von Gesellschaften

Rosaura. Mein Herr, sie glauben mich zu trösten,
und ihre Bemühungen haben eine ganz andere
Wirkung.

Pand. Bin ich ihnen vielleicht verhaßt? Bin ich
ihnen überlästig? Wollen sie mich nicht? Erklä-
ren sie sich frey.

Rosaura. Ich bin izt allzu unruhig, als daß ich
ihnen meine wahren Gesinnungen erklären könnte.

Pand. Gut, ich will sie in Freyheit lassen, ihrer
Traurigkeit nachzuhängen. Ich werde gegen den
Abend wieder zu ihnen kommen, und ich hoffe
alsdenn eine angenehme Antwort von ihnen zu
hören. Bedenken sie ihre Umstände wohl. Erin-
nern sie sich, daß ihnen alles zugehöret, wenn sie
mich heyrathen, und daß sie alles verlieren, wenn
sie meine Hand ausschlagen. Ziehen sie ihre
Bermunft zu rathe, und bedenken sie wohl, daß

derjenige, so mit ihnen spricht, sie liebet, sie hochschäzet, ihr Wohl zu befördern sucht, und ihnen sein Herz schenket. Ja, meine liebe Rosaura, er schenket ihnen sein Herz. (geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rosaura allein.

Ich kann keine andere Rathschläge anhören, als die mir mein Herz eingiebt, welches von der Liebe zu Ottavio ganz eingenommen ist. Ich will lieber Vermögen und Leben, als meinen Geliebten, verlieren. Ich weiß, daß er mich liebt. Ich weiß, daß er, bloß aus einer übertriebenen Tugend, mich nicht um die Erbschaft zu bringen, seiner wahren Neigung Gewalt anthut. Aber er irret sich, wenn er glaubt, daß mir diese Gesinnungen gefallen werden. Ich will ihn lieben, es koste auch was es wolle, und meine Glücks-Güter der Treue, der Beständigkeit und der Liebe aufopfern. (geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Eine Straße.

Florindo und Thebaldo.

Flor. Was sagst du von der Ungerechtigkeit meines verstorbenen Oheims gegen mich?

Theb. Er hat unrecht gethan. Da sie seiner Schwester Sohn sind, so hätte er sie von der Erbschaft nicht ausschließen sollen.

Flor.

Flor. Der Verlust der Erbschaft kränket mich zwar; aber er ist nicht die Haupt-Ursache meines Verdrußes. Was mir an dem Herzen liegt, ist dieses, daß ich Rosaura verlieren soll.

Theb. Aber weiß auch Mademoiselle Rosaura von ihrer Liebe, und werden sie wieder geliebet?

Flor. Ich habe freylich niemals Gelegenheit gehabt, ihr meine Liebe zu erklären, denn ihr Vater war mir eben nicht sehr gewogen. Aber ich glaube aus verschiedenen Ursachen, daß ich ihr nicht gleichgültig bin.

Theb. Es ist eine schlimme Sache, wenn man liebt, und der Gegenliebe nicht versichert ist.

Flor. Dieser alte Pandolfo hat uns unglücklich gemacht, er hat meinen Oheim verführt, und ihm die Tochter und das Vermögen abgestohlen; aber der Doctor wird es ihm wieder aus den Händen zu reißen wissen, und wenn dieses nicht gelingen will, so werde ich ihm durch einen Stoß um die Erbschaft, um die Braut, und um das Leben bringen.

Theb. Vergeben sie mir, dieses Mittel ist ein wenig zu gefährlich, sie würden Pandolfo unglücklich machen, und sich selbst zu gleicher Zeit. Der gute Mann hat doch auch eben nichts so Böses gethan . . .

Flor. Wie! Du vertheidigest Pandolfo? Du bist auf seiner Seite? Du hast hiemit deinen Abschied.

Theb.

Theb. Ich habe mit Pandolfo nichts, ich rede zu ihrem Besten; ich wollte verhindern, daß sie sich nicht unglücklich machen sollen, und zwar ohne Nutzen; denn wozu würde alles helfen, wenn am Ende Mademoiselle Rosaura sie nicht heyrathen wollte?

Flor. Aus welcher Ursache könnte sie meine Hand ausschlagen? Bin ich wohl ein Mensch, der eine abschlägliche Antwort zu befürchten hat?

Theb. Ich sage dieses nicht; aber sie wissen wohl, wie die Frauenzimmer sind, eigensinnig und sonderbar. Wenn Mademoiselle Rosaura siehet, daß sie sie mit Gewalt heyrathen soll, so könnte sie vielleicht den Einfall haben, nein zu sagen.

Flor. Was soll ich also nach deiner Meynung thun?

Theb. Sie müssen sich Mühe geben, mit ihr zu sprechen, und sich ihrer Gegenliebe zu versichern, alsdenn wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.

Flor. Dein Rath mißfällt mir eben nicht. Ich bin versichert, sie mit wenig Worten zu gewinnen. Ich werde ihr die Heyrath mit dem alten Pandolfo auf der lächerlichen Seite zeigen, und ihr eine anständigere Verbindung vorschlagen; sie wird alsdenn gewiß keine Einwendung machen.

Theb. Habe ich nun nicht Recht? Ist es nicht besser, wenn man die Vernunft zu rathe ziehet?

Flor. Aber nun muß ich darauf denken, auf welche Art ich Mademoiselle Rosaura sprechen kann.

Theb.

Eheb. Man muß eine günstige Gelegenheit erwarten.

Flor. Es ist keine Zeit zu verlieren. Wenn ich sie diesen Abend nicht spreche, so ist weiter nicht daran zu denken.

Eheb. Diesen Abend? Wie könnte dieses möglich zu machen seyn?

Flor. Du bist in dem Hause bekannt; Truffaldino ist dein Freund, Colombina ist deine Schwester. Du kannst mich auf eine oder die andere Art in das Haus einführen.

Eheb. Ich wollte doch nicht gerne, daß ich Ursache

Flor. Ich merke es wohl; du bist ein Heuchler. Du hältst es mit Pandolfo, und betrügst mich. Aber ich werde deiner Hülfe nicht nöthig haben. Der kürzste Weg ist dieser: Ich schicke den Alten in die andere Welt, und befreye mich dadurch von einem überlästigen Nebenbuhler.

Eheb. O! ergreifen sie doch nicht so gewaltsame Mittel.

Flor. Entweder mache, daß ich Rosaura zu sprechen bekomme, oder befürchte das ärgste.

Eheb. Gut, ich will sie zu befriedigen suchen. Da Truffaldino mein Schwager werden will, so hoffe ich, daß er mir hierinnen dienen wird. Ich sehe, daß sich die Thüre öffnet; begeben sie sich weg, und lassen mich machen.

Flor. Thue dein möglichstes, wenn dir dein und mein Leben lieb ist. (geht ab.)

Biers

Bierzehnte Scene.

Thebaldo, hernach Truffaldino.

Theb. Es freuet mich, daß ich den Herrn Pandolfo von der Gefahr befreyet habe. Ich bin bey ihm in Diensten gewesen, und habe so viel Gutes von ihm genossen, daß ich es niemals vergessen werde. Ich muß zwar meinem Herrn gehorchen, und thun, was er mir befiehet; aber nur so weit ich es mit gutem Gewissen thun kann. So muß ein treuer Diener und ehrlicher Mann zu Werke gehen. Aber da kömmt Truffaldino wie gerufen, ich will doch mit ihm sprechen.

Truff. Wo, beym Guckguck, muß doch das Mägdgen seyn, daß sie nicht wieder kömmt?

Theb. Bon jour, Schwager.

Truff. Es freuet mich, wenn du mich Schwager nennest, aber ich fürchte noch immer

Theb. Fürchte nichts. Ich habe dir meine Schwester versprochen, und ich halte mein Wort. Jetzt komme mit mir, ich habe dir etwas zu sagen.

Truff. Mein lieber Schwager, ich kann nicht mitgehen.

Theb. Warum nicht?

Truff. Weil ich hier auf deine Schwester Colombina warte, sie ist ausgegangen, und ich muß sie nothwendig sprechen.

Theb. Du kannst ein andermal mit ihr reden. Wir wollen gehen.

Truff.

Truff. Aber ich habe etwas im Kopfe, und wenn ich es ihr nicht gleich sage, so vergesse ich es.

Thob. Was ist es denn vor eine grosse Sache?

Truff. Es ist . . . daß ich sie fragen will, wenn es ihr belieben wird, mich zu heyrathen.

Thob. Du kannst sie ein andermal fragen.

Truff. Nein, es muß sogleich geschehen.

Thob. Warum denn eben ist?

Truff. Weil ich halb nârrisch bin auf das heyrathen.

Thob. Laß uns nur gehen. Ich will mit meiner Schwester sprechen.

Truff. O nein, ich will selbst mit ihr sprechen.

Thob. Komm, ich habe dir was nothwendiges zu sagen.

Truff. Wenn ich mit deiner Schwester richtig bin, dann kannst du es mir sagen.

Thob. Ich verspreche dir, daß Colombina in kurzem deine Frau werden soll.

Truff. Bedenke wohl, zu was du dich anheischig machst.

Thob. Ich verspreche es dir.

Truff. Merke es wohl, ich werde dich daran erinnern.

Thob. Ich bin ein ehrlicher Mann, was ich verspreche, das halte ich auch. Aber du mußt mir ist auch einen Gefallen thun.

Truff. Verheyrathe mich, und ich werde denn alles thun, was du verlangest.

Thob.

Lheb. Wir wollen hier weggehen, auf freyer StraÙe kann ich nicht mit dir reden.

Truff. Gut, ich gehe mit dir, aber vergiß nicht . . .

Funfzehnte Scene.

Colombina und die vorigen.

Truff. Schwager, ich gehe nun nicht mit.

Lheb. Warum nicht?

Truff. Dieser Magnet hält mich zurück. (er zeigt auf Colomb.)

Lheb. Komm nur, ich will die Sache schon richtig machen.

Truff. Rede nur erst mit ihr, und dann gehe ich gleich mit.

Lheb. (beyseite.) Ich muß wohl nachgeben. (laut) Höre, Schwester.

Col. Was willst du von mir?

Truff. (beyseite zu Lheb.) Mache geschwind, und sage mir ihre Antwort.

Lheb. (beyseite zu Col.) Wann willst du den Truffaldino heyrathen?

Col. (beyseite zu Lheb.) Ich glaube, wohl niemals.

Lheb. (beyseite zu Col.) Wie so?

Truff. (beyseite zu Lheb.) Was sagt sie?

Lheb. (beyseite zu Truff.) Sie kann den Tag kaum erwarten. (zu Col.) Aber du hast dich doch mit ihm versprochen.

Col.

Col. (beyseite zu Theb.) Ich kann ihn nicht aus-
sehen.

Truff. (beyseite zu Theb.) Liebt sie mich auch?

Theb. (beyseite zu Truff.) O, sie betet dich an,
(zu Col.) Du willst ihn also nicht heyrathen?

Col. (beyseite zu Theb.) Nein, gewiß nicht.

Theb. (beyseite zu Col.) Ich bin dein Bruder, du
mußt thun, was ich haben will.

Col. (beyseite zu Theb.) Mein lieber Herr Bruder,
sie haben mir nichts zu befehlen.

Truff. (beyseite zu Theb.) Was sagt sie?

Theb. (beyseite zu Truff.) Wir sprechen von der
Mitgabe.

Truff. Nun laßt uns zum Schluß kommen.

Theb. Verfahre vernünftig, Schwester!

Col. Du wirst meine Meynung verstanden haben?

Theb. Soll es dabey bleiben?

Col. Ganz gewiß.

Truff. Wie sie es haben will, so soll es seyn.

Theb. (zu Truff.) Bist du es zufrieden?

Truff. Ja, recht sehr zufrieden.

Theb. (zu Col.) Und du?

Col. Ebenfalls recht sehr zufrieden.

Theb. Ich freue mich über eure Zufriedenheit.

Truff. Ich bin ganz auffer mir.

Col. Adieu. (Sie geht in das Haus.)

C

Truff.

Truff. Schwager, nun wollen wir gehen. Ich danke dir recht sehr. Schlag ein, du bist ein braver Kerl. (geht ab.)

Zheb. Nun bist du doch zufrieden? (geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Das Zimmer der Rosaura.

Rosaura, sitzend.

Ach! daß doch kein Mittel für mein Elend zu finden ist. Der Tag gehet zu Ende, und ich soll mich entschließen . . . Ottavio williget in unsere Trennung. Es sey nun Unbeständigkeit, oder eine übel angebrachte Großmuth, er schlägt meine Hand aus. Wenn ich den Pandolfo heyrathe, so muß ich alle Hoffnung aufgeben, mit der ich mir noch schmeichelte. Erkläre ich mich für meinen Ottavio, so bin ich doch unglücklich; denn Ottavio wird aus Liebe zu seinem Vater niemals darinn willigen. Was soll ich also thun? . . . Ach! unvorsichtiger und grausamer Vater! du hinterlässest mir viel Vermögen, aber mit einer Bedingung, welche mich zu der elendesten und unglücklichsten Person auf der Welt macht . . . O Himmel, welcher Schmerz! . . . Welche Verzweiflung! . . . Wenn ich doch sterben könnte . . . (Sie wird ohnmächtig, und will vom Stuhle fallen.)

Sieben-

Siebenzehnte Scene.

Lelio und die vorige.

Lelio. Um's Himmels willen, was fehlt ihnen, Mademoiselle Rosaura? (er hält sie, daß sie nicht fällt.)

Ros. (zitternd) Ach!

Lelio. Fassen sie Muth, Mademoiselle. Was ist ihnen wiederfahren?

Ros. Herr Lelio, ich bitte sie, mich zu verlassen.

Achtzehnte Scene.

Beatrice, welche zuhört, und die vorigen.

Lelio. Behüte der Himmel, ich sollte sie in diesem Zustande verlassen?

Ros. Wenigstens bitte ich sie, von diesem Zufall nicht zu sprechen.

Lelio. Fürchten sie nichts, es soll verschwiegen bleiben.

Ros. Sie wollen mich also nicht verrathen?

Lelio. Ich schwöre es ihnen auf meine Ehre.

Beatr. Beruhigen sie sich, Mademoiselle Rosaura, der Herr Lelio wird ihnen nicht untreu werden, ich versichere es ihnen.

Ros. (beyseite.) Dieses fehlte noch, um meinen Verdruß aufs höchste zu treiben.

Lelio. (beyseite.) Nun bin ich in einer neuen Verwirrung.

C 2

Beatr.

Beatr. (zu Ros. spottend.) Lassen sie den Muth nicht sinken. Scheuen sie sich nicht vor mir. Wenn sie es verlangen, so will ich mein Ansehen bey dem Herrn Lelio zu ihrem Vorthail anwenden.

Ros. (beyseite.) Wie sehr verdrießlich sind mir diese Reden. Madame, ich sehe wohl, daß sie mich schlecht kennen; ich könnte ihnen ihren Irrthum benehmen, aber ich will es nicht thun. Meine Ehre hat keiner Rechtfertigung nöthig. Ich will ihnen nur dieses sagen; wer Böses denkt, der thut auch Böses. (geht ab.)

Neunzehnte Scene.

Beatrice und Lelio.

Beat. Man höre die Berwegene. Und wir, mein allerliebster Herr Gemahl, wir sind noch auf den vorigen Fuß.

Lelio. Glauben sie mir, dieseßmal haben sie unrecht.

Beat. O, nach ihren Reden habe ich allezeit unrecht. Dem Himmel sey Dank, ich bin nicht blind, ich habe alles selbst gesehen. Ich bin nicht taub, ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört.

Lelio. Nun, was haben sie denn gesehen? Was haben sie gehört?

Beat. Umrinnungen, und verliebte Reden.

Lelio. Ich sage es ihnen noch einmal, sie irren sich.

Beat. Ich werde Mittel dagegen zu finden wissen.

Lelio.

Lelio. Ich schwöre ihnen, daß . . .

Beat. Keine Schwüre mehr; sie haben genug geschworen.

Lelio. Rosaura ist ein allzu vernünftiges Frauenzimmer.

Beat. Ihre Annehmlichkeiten haben das gute Kind verführt.

Lelio. Ich habe niemals von Liebe mit ihr gesprochen.

Beat. Sie sind ein Lügner.

Lelio. Ich sage die Wahrheit.

Beat. Ich wollte, daß sie der Henker holte.

Lelio. Ich will gehen, ehe ich in Eifer komme.

Beat. Gehen sie nach der Hölle.

Lelio. (beyseite.) Diese Frau habe ich recht zu meiner Quaal geheyrathet. (geht ab.)

Zwanzigste Scene.

Beatrice, und hernach Pandolfo.

Beat. In diesem Hause werde ich niemals ruhig leben. Ich darf nicht befehlen, und kann nicht verhindern, daß nicht auch noch andere Frauenzimmer hier sind. Die Mägdgends kann ich nicht nach meinem Kopfe wählen. Mein Mann ist so unvernünftig, daß er sich nicht in seinen Schranken zu halten weiß. Es ist kein ander Mittel dafür, als dieses Haus zu verlassen. Aber da kommt mein Vater, recht zu gelegner Zeit. Herr Vater, ich bin entschlossen, ihr Haus zu verlassen.

E 3

Pand.

Vand. Warum das, meine Tochter? Fehlt dir etwas hier? Wird dir nicht gut begegnet? Worüber beklagst du dich?

Beat. Ueber sie habe ich nicht Ursache mich zu beklagen, aber wohl über meinen närrischen Mann.

Vand. Was hat er dir gethan?

Beat. Er verliebt sich in alle Frauenzimmer, und auch bey Mademoiselle Rosaura giebt er nunmehr einen Liebhaber ab.

Vand. Rosaura ist ein Mägdgen, welche Verstand hat, es ist keine Gefahr dabey, sie wird sich nicht mit ihm einlassen.

Beat. Es ist keine Gefahr dabey? O, wie sehr betrügt der äusserliche Schein. Ich habe es selbst gesehen und gehöret. Aber ich will nichts sagen. Jedoch versichre ich, daß Rosaura nicht so viel Verstand hat, als sie glauben.

Vand. Wie! was sagst du? Ich erstaune. Rosaura

Beat. Ja, Herr Vater, Rosaura ist in meinen närrischen Mann verliebt: ich bin nicht von denenjenigen, welche Uneinigkeit in einer Familie anstiften. Ich rede nicht gerne Böses von Leuten, sonst könnte ich ihnen sagen, wie viele zärtliche Umarmungen bald hätte ich es wider meinen Willen gesagt. Suchen sie dergleichen Ausschweifungen zu verhindern, sonst möchte es nicht gut gehen. (geht ab.)

Ein

Ein und zwanzigste Scene.

Pandolfo allein.

Gewiß, man würde dir groß Unrecht thun, wenn man dich der Plaudererey beschuldigen wollte . . . Was hätte sie wohl mehr sagen können? . . . Rosaura giebt sich mit meinem Schwieger-Sohn ab? . . . Mit einer verheyratheten Person? Nunmehr begreife ich, warum sie mir so kaltstünnig begegnet, und warum sie mich nicht heyrathen will. Sie muß recht närrisch verliebt in ihm seyn. Sie ist nicht das erste Mägdgen, die auf eine solche Thorheit verfällt; aber ich muß ein Mittel dagegen suchen, Beatrice hat Recht, Lelio muß aus dem Hause . . . Aber ich habe dennoch Hochachtung für Rosaura . . . Ich glaubte, daß sie den Verstorbenen beweinte, und sie seufzet über den Lebendigen . . . Ich weiß nicht, was ich davon sagen, oder glauben soll . . . Die Welt ist voll Lügen und Betrug. Ehe ich nicht die Sache untersucht habe, will ich nichts von allem glauben. Ein Mann, der Verstand hat, übereilet sich nicht in seinen Urtheilen, er untersucht, überleget, und alsdann entschließt er sich. So will ich es auch machen; ich will auf alles merken, der Sache nachdenken, und zu seiner Zeit mit Vernunft und ohne Hitze einen Schluß fassen. (geht ab.)

Ende des ersten Actes.

C 4

Zwey

Zwenter Act.

Erste Scene.

Das Zimmer der Rosaura.

Rosaura, allein.

Mein Verdruß vermehret sich ieden Augenblick, und ich merke, daß mich nichts, als der Tod, davon befreien kann. Aber wie! Soll ich sterben, ohne wenigstens zu sprechen? Warum entdeckte ich nicht dem Herrn Pandolfo mein Herz? Warum vertraue ich ihm nicht meine Liebe zu seinem Sohn Ottavio? Vielleicht daß er, als ein erfahrner und vernünftiger Mann, ein Mittel für meinen Schmerz weiß; ein Mittel, wodurch wir alle vergnügt werden könnten. Aber Ottavio hat mir auferlegt zu schweigen. Pandolfo würde uns beyde hassen, wenn er unsere Liebe wüßte, und er könnte seinen Sohn vielleicht gar enterben, wenn er in Erfahrung brächte, daß er sein Neben-Buhler ist. Nein, ich muß und will schweigen, damit ich bey dem großen Elend, so ich ertrage, nicht auch noch den Vorwurf auf mich lade, meinen Liebhaber unglücklich gemacht zu haben.

Zwente Scene.

Pandolfo und die vorige.

Pand. (beyseite.) Ich finde sie eben alleine; ich will sie auszuforschen suchen, ob sie wirklich in Felio verliebt ist.

Ros.

Kos. (beyseite.) Wie unglücklich bin ich! Nun werde ich mein Todes-Urtheil hören.

Pand. Mademoiselle Kosaura, die Zeit vergehet; ihr Oheim, der Doctor und Florindo sind sehr wider sie aufgebracht, sie müssen sich entschließen, und ihre Meynung aufrichtig sagen. Ich bin kein Freund von Streit, und in meinem Hause will ich dergleichen Unruhe nicht haben. Erklären sie sich also frey, ob sie mich heyrathen wollen, oder nicht.

Kos. Ach! mein werther Herr Pandolfo, sie setzen mich auf eine harte Probe.

Pand. Gut, ich merke die Sache wohl. Die Ehrerbietung, die sie für mich haben, hält sie zurück, mir frey ins Gesicht zu sagen, daß sie mich nicht haben wollen; aber ihre Seufzer, und die Umschweife, womit sie mir antworten, geben es mir sehr deutlich zu erkennen. Ich will sie nicht zwingen, mich zu heyrathen. Ich lasse ihnen ihre Freyheit. Folgen sie ihrer Neigung, wenn sie vernünftig ist. Aber richten sie sich darauf, morgen früh mein Haus zu verlassen.

Kos. O Himmel! sie stoßen mir einen Dolch in das Herz. Warum soll ich ihr Haus verlassen? Warum jagen sie mich auf eine so grausame Weise von sich?

Pand. Weil ich nicht mit ihren Verwandten in Streit leben will.

Kos. Sind sie nicht mein Vormund?

E 5

Pand.

Pand. Meine liebe Tochter, ich will nicht ihr Hüter seyn. Entweder Mann, oder nichts.

Ros. (beyseite.) Meine Umstände werden immer schlimmer.

Pand. Sie können ihre Sachen einpacken. Ich will dem Doctor Nachricht geben, daß er sie abholen soll.

Ros. Ich versichere sie, daß ich lebendig nicht aus ihrem Hause gehe.

Pand. Ist vielleicht in meinem Hause ein heimlicher Magnet, welcher sie zurück hält?

Ros. Ich bitte sie um des Himmels willen, quälen sie mich nicht noch mehr.

Pand. Gut, ich verstehe sie. Ich weiß alles, und nunmehr merke ich, warum ihnen das Haus gefällt, und der Herr des Hauses so sehr zuwider ist.

Ros. Mein Herr, sie können sich in ihren Gedanken irren.

Pand. Ich irre mich nicht. Ich habe Erfahrung, und weiß, wie es in der Welt gehet. Ich habe Mitleiden mit ihnen, und mache mir Vorwürfe, daß ich gewissermaassen Ursache an dieser Unordnung bin. Die Gelegenheit hat sie verführet, sie sind unerfahren, er ist verwegen. Ich wundre mich fast nicht, daß sie in diesen Fehler verfallen sind.

Ros. Ach, Herr Pandolfo, sie haben ein Geheimniß entdeckt, welches ich bis hieher mit so vieler Sorgfalt verborgen habe. Haben sie Mitleiden mit mir.

mir. Die Liebe hat über meine Vernunft gesieget; Ich kann eine so heftige und grausame Leidenschaft nicht verbergen.

Vand. Aber, meine liebe Tochter, man muß die Vernunft allezeit zu Rathe ziehen. Man muß in der Zeit ein Mittel dagegen suchen, und da die Entfernung das beste ist, so verlassen sie entweder mein Haus, oder ich will auch ihn wegschicken, wenn sie es verlangen.

Kos. Ich bin doch sehr unglücklich, daß für mein Elend keine andere als harte und grausame Hülfsmittel sind. Sollte es denn ganz unmöglich seyn, daß wir einander heyrathen könnten?

Vand. Was, zum Henker, sagen sie da? Sind sie nicht recht klug? Sie wollen einen Mann heyrathen, der schon eine Frau hat?

Kos. Wie? Er hat eine Frau?

Vand. Ich glaube, Ja.

Kos. Wo ist denn seine Frau? (beyseite.) Verräther! Böfewicht! so hintergehest du mich? auf diese Art hast du mich zum besten?

Vand. (beyseite.) Die Liebe hat ihr das Gehirn ganz verrückt.

Kos. Nunmehr sehe ich ein, warum mir dieser Unwürdige aurieth, sie zu heyrathen.

Vand. Er rieth ihnen also, mich zu heyrathen?

Kos. Ja, und zwar mit sehr großem Eifer.

Vand. Er hat es vielleicht gethan, um noch näher mit mir verwandt zu werden.

Kos.

Ros. Ach! Herr Pandolfo, ich glaubte nicht in ihrem Sohn meinen Henker zu finden.

Pand. Er ist ja nicht mein Sohn.

Ros. Wie! er ist nicht ihr Sohn?

Pand. Er ist wohl mein Schwieger = Sohn, aber nicht mein leiblicher Sohn.

Ros. Ottavio ist nicht ihr Sohn?

Pand. Ottavio ist mein Sohn.

Ros. Warum sagen sie denn, daß er ihr Schwieger = Sohn ist?

Pand. (beyseite.) Daß arme Mägden ist zu bedauern. (laut.) Ich sage, daß Lelio mein Schwieger = Sohn ist.

Ros. Wie verfallen sie denn jetzt auf den Herrn Lelio?

Pand. O, das ist lustig! Sind sie denn nicht in ihm verliebt?

Ros. Ich? dafür bewahre mich der Himmel. Lelio ist verheyrathet.

Pand. Von wem haben wir also bis hieher gesprochen?

Ros. Sprachten sie also von Lelio?

Pand. Ja, eben von diesem verliebten Hasen; und von wem sprachen sie?

Ros. (beyseite.) O Himmel! ich habe mich geirret.

(laut) Ich glaubte, daß . . . (beyseite) Ich weiß für Scham nicht, was ich sagen soll.

(laut) Mein Herr, dringen sie nicht weiter in mich. Ich kann ihnen nichts mehr sagen.

Pand.

Vand. O, erklären sie sich deutlicher. Sprechen sie frey mit mir; sollten sie wohl für meinen Sohn

Ros. Mein Herr, lassen sie mich wiederum zu mir selbst kommen. (beyseite.) O, Himmel! Wie unvorsichtig bin ich gewesen. (geht ab.)

Dritte Scene.

Vandolfo allein.

Hören sie doch, kommen sie zurück. Sie läuft fort, als der Wind. Nun merke ich die Sache wohl. Nun weiß ich alles. Sie ist in Ottavio verliebt, und Ottavio hat ihr auferlegt, zu schweigen . . . Und mir sagt er nichts? Mir offenbaret er es nicht? Das arme Kind! Es ist ein Zeichen seines guten Herzens, und der Ehrerbietung, die er für mich hat. Er giebt ihr den Rath, mich zu heyrathen, und er ist vielleicht darüber in Verzweiflung. Nunmehr weiß ich die Ursache seiner Traurigkeit. Sein Herz ist zwischen der Liebe zur Rosaura und der Furcht, mir zu missfallen, getheilet. Sollte ich wohl einen Sohn können leiden sehen, der mich so sehr liebet? Er überwindet die heftigste Leidenschaft, und ich sollte nicht über den Eigennuß siegen können? Es mag alles verloren gehen, wenn ich nur einen Sohn erhalte, welcher die Ruhe seines Vaters mehr, als seine eigene Zufriedenheit, liebet. Da kömmt er

er

er eben . . . Ich danke dem Himmel, daß ich hinter die Sache gekommen bin. Ich will ihm Rosaura und mein Vermögen überlassen, und mein Herz besitzt er ohnedem.

Vierte Scene.

Ottavio und der vorige.

Ottav. (beyseite.) Wie! mein Vater in der Rosaura Zimmer!

Pand. Ottavio, ich kann dich nicht länger so traurig und niedergeschlagen sehen. Es ist jetzt die Zeit sich zu belustigen, ich wollte dich auch gerne vergnügt und beruhiget wissen.

Ottav. Welche Ursache haben sie zur Freude?

Pand. Eine nahe Hochzeit, mein Sohn, eine Hochzeit. Man muß allen Verdruß vergessen, und nur an die Liebe denken.

Ottav. Ich nehme Theil an ihrem Vergnügen, und wenn ich äußerlich nicht vergnügt scheine, so ist mein melancolisches Temperament die Ursache davon. Ich wünsche ihnen Glück zu ihrer Verbindung.

Pand. Aber ich bin der Bräutigam nicht.

Ottav. Ich habe also so viel weniger Ursache mich zu freuen.

Pand. Du solltest um so viel vergnügter seyn.

Ottav. Aber warum?

Pand. Weil du der Bräutigam bist.

Ottav.

Ottav. Ich? Vergeben sie mir, ich bin nicht geneigt, mich zu verheyrathen.

Vand. Wenn du wüßtest, wer die Braut ist, so würdest du anders sprechen.

Ottav. O sagen sie mir, wen sie für mich bestimmen haben?

Vand. Rathe einmal, mein Sohn.

Ottav. Ich kann es nicht errathen.

Vand. Es ist eine Person, welche dich sehr liebet.

Ottav. Es würde sehr schwer seyn, eine solche Person zu finden.

Vand. Und du liebest sie auch, mein Sohn.

Ottav. Dieses ist fast unmöglich.

Vand. Ottavio, dein Vater liebet dich sehr, und mehr, als du glauben kannst. Aber ich hätte Ursache, mich über meinen Sohn zu beklagen, daß er so wenig aus meiner Neigung zu ihm macht, und mir die Geheimnisse seines Herzens verhehlet. Jedoch ich vergebe alles deiner großmüthigen Tugend. Sey vergnügt, mein Sohn, Rosaura soll deine Frau werden.

Ottav. (beyseite.) Welcher unerwartete Streich! (laut.) Wie! Rosaura meine Frau! Und wiliget sie darein?

Vand. Sie kann den Augenblick kaum erwarten.

Ottav. Und sie entsagen ihr?

Vand. Was sollte ich nicht für dich thun? Ich würde aus Liebe zu dir auch dem Leben entsagen.

Ottav.

Ottav. Und ihre Erbschaft?

Pand. Darum bekümmre ich mich wenig. Wenn es darauf ankömmt, dich glücklich zu machen, so entsage ich allen. Deine Zufriedenheit ist mir mehr werth, als hundert dergleichen Erbschaften, und auch Rosaura würde, um dich zu besitzen, allen Schätzen der Welt entsagen.

Ottav. Daß sie ihre Ansprüche auf eine schöne Braut, und eine reiche Erbschaft fahren lassen, ist ein Beweis ihrer väterlichen Liebe, und daß mir Rosaura ihr Vermögen, und alles aufopfern will, ist ein Beweis ihrer zärtlichen Neigung gegen mich; aber ich müßte der undankbarste Mensch seyn, wenn ich diese großmüthigen Anerbietungen annehmen wollte. Ich kenne meine Schuldigkeit. Ich kann sie für einen so ansehnlichen Verlust nicht schadlos halten. Leben sie beyde glücklich mit einander, und lassen mir die Ehre, meine Leidenschaft überwunden zu haben.

Pand. Mein, mein Sohn, ich werde nicht nachgeben. Rosaura soll deine Frau seyn.

Ottav. Und sie wollen darauf bestehen? da sie die Bedingungen wissen, welche ihr ihr Vater auferlegt hat?

Pand. Mein lieber Ottavio, sage mir, liebest du Rosaura?

Ottav. Mehr, als mich selbst.

Pand. Rosaura soll also deine Frau seyn.

(geht ab.)

Ottav.

Ottav. Wollte der Himmel, daß sie es seyn könnte, ohne daß ich dereinst ihre Vorwürfe und ihre Reue zu befürchten hätte; aber dieses ist unmöglich, ich würde mir zu viel schmeicheln. Rosaura kann nicht die meinige werden. Ich will so großmüthig seyn, als sie. Sie will mir ihre Reichthümer aufopfern, ich will ihr mein Leben aufopfern. Rosaura hat also nicht schweigen können? Sie hat das Geheimniß offenbart, welches wir so lange verborgen hatten? Sie folget nicht meinem Beyspiel? . . . Sie hat als ein Frauenzimmer der Hefigkeit ihrer Leidenschaft nachgegeben; aber ich bin schuldig, bey meinem Entschluß unveränderlich zu verharren.

Fünfte Scene.

Eine Straße, mit des Pandolfo Haus.

Thebaldo und Truffaldino.

Truff. Recht gut, ich habe alles verstanden.

Theb. Wirst du nichts vergessen?

Truff. Sorge nicht, Schwager, ich habe ein gut Gedächtniß, und werde meine Sachen recht fein einrichten.

Theb. Mache es so, daß ich mit dir zufrieden seyn kann.

Truff. Laß mich nur machen. Aber wann soll meine Hochzeit seyn?

Theb. Bald.

Truff. Diesen Abend?

D

Theb.

Eheb. Ja, diesen Abend.

Eruff. Bedenke wohl, Schwager, daß ich mich gänzlich auf dich verlasse.

Eheb. Verlaß dich nur auf mich. (beyseite) so bist du verlassen genug.

Eruff. Wenn ich nicht der Colombina ihr Mann werde, so werde ich es dir gedenken.

Eheb. Mache mich nicht verdrüsslich, thue, was ich dir gesagt habe, und du sollst mit mir zufrieden seyn.

Eruff. Nun denn, bis auf wiedersehen.

Eheb. Adieu. Du weißt doch noch alles?

Eruff. Ja, ich weiß alles. (im weggehen.)

Eheb. Diesen Abend.

Eruff. Diesen Abend? (kömmt zurück.)

Eheb. Ja, wenn es dunkel wird.

Eruff. Was soll ich denn diesen Abend thun?

Eheb. Das geht gut. Du sollst den Herrn Florindo einführen. Hast du es schon vergessen?

Eruff. Ja, nun fällt es mir bey . . . Wo soll ich ihn einführen?

Eheb. O du weißt von allen nichts mehr! In das Haus deines Herrn, und du sollst verschaffen, daß . . .

Eruff. Stille, nun weiß ich alles . . . Was soll ich verschaffen?

Eheb. Du bist ein Tumm-Kopf, der weder Vernunft noch Gedächtniß hat.

Eruff.

Truff. Aber, mein lieber Schwager, du hast es mir nur einmal gesagt; weißt du nicht, daß auf einen Hieb kein Baum fällt.

Thob. Komm hieher, ich will dir es noch einmal sagen, und wenn du meine Schwester haben willst, so strengte deinen Kopf an, und merke, was ich dir sage.

Truff. Wenn ich von Heyrathen höre, dann lasse ich alles mit mir machen. Du sollst mit mir zufrieden seyn.

Thob. Diesen Abend sollst du die Hinter-Thüre offen lassen

Truff. Was ist das, die Hinter-Thüre?

Thob. Weißt du das nicht? Die Thüre, die nach den Canal führet. Wenn es dunkel ist, so wird Herr Florindo kommen, und du

Truff. Nun weiß ich es schon, ich muß alsdann meinem Herrn davon Nachricht geben. (im weggehen.)

Thob. Nein, Esel, bleib hier; dein Herr muß nichts davon wissen.

Truff. Es deuchtet mir doch, daß du mir etwas von dem Herrn gesagt hast.

Thob. Ich habe gesagt, daß es der Herr nicht wissen darf.

Truff. Nun siehe, ob ich nicht ein sehr gut Gedächtniß habe? Denn ob er es wissen, oder nicht wissen soll, das ist ja nur ein kleiner Unterschied.

Thob. Welche Tummheit! Ich will noch einmal anfangen: Wann es dunkel ist, so wird Herr Florindo kommen, welchen du durch die Hinter-

Thüre einlassen, und in der Rosaura Zimmer führen sollst

Truff. Muß ich auf ihn warten?

Thob. Freylich, du mußt ihn an der Thüre erwarten.

Truff. Gut, und wann er kömmt, so will ich ein Licht holen.

Thob. Ich wollte, daß dich der Henker holte. Nein, du mußt ihn ohne Licht in das Zimmer führen.

Truff. Ohne Licht? Wir werden uns die Köpfe einstossen.

Thob. Ich will dir deinen sogleich einschlagen.

Truff. Nur Gedult, Schwager, mein Verstand ist etwas langsam; aber desto besser werde ich die Sache ausführen.

Thob. Es mag genug seyn. Du wirst mich verstanden haben, daß du den Herrn Florindo ohne Licht in der Rosaura Zimmer führen sollst.

Truff. Ich habe es verstanden.

Thob. Wirst du es klug machen?

Truff. Zweifle daran nicht, Schwager.

Thob. Wirst du Fehler machen?

Truff. Sorge für nichts.

Thob. Nun gut. Mache nur, daß du Ehre davon hast.

Truff. Bis auf wiedersehen, Schwager.

Thob. Adieu, Truffaldino.

Truff. Aber warum sagst du nicht zu mir: Schwager?

Thob.

Thob. Du hast dieses Wort so oft gesagt, daß es mir recht sehr zuwider wird.

Truff. Ich gehe, Schwager.

Thob. Sein Diener.

Truff. Schwager.

Thob. Was willst du?

Truff. Du sollst mir einen Gefallen thun.

Thob. Was ist es?

Truff. Nenne mich Schwager.

Thob. (benfeyte) Ich muß über ihn lachen. (laut)
Adieu, Schwager.

Truff. Gute Nacht, Schwager. Nun bin ich zufrieden. Schlafe wohl, mein lieber Schwager.
(er geht in das Haus.)

Sechste Scene.

Tebaldo, hernach der Doctor.

Thob. Das ist der lustigste und nährischste Kerl, den ich kenne. Meine Schwester thut nicht wohl, daß sie ihn nicht heyrathen will: denn ein einfältiger Mann ist gewiß ein grosser Schatz für eine kluge Frau.

Doct. Wo bist du gewesen, daß ich dich so lange nicht gesehen habe?

Thob. Ich habe für meine Herren gearbeitet.

Doct. Wie so?

Thob. Ich suche es dahin zu bringen, daß Mademoiselle Rosaura den Herrn Florindo heyrathe, und daß Sie Besitzer von ihrem Vermögen werden.

D 3

Doct.

Doct. Ich habe die Klage wider das Testament schon fertig.

Theb. Ohne Klagen, ohne Proceß, und ohne viele Umstände, haben Herr Florindo und ich ein Mittel gefunden, unsern Zweck zu erlangen, und wir sind des guten Ausgangs gewiß.

Doct. Thebaldo, du machest mir Muth.

Theb. Seyn sie ruhig, und verlassen sich auf uns.

Doct. Ich erwarte den Erfolg mit Ungedult.

Theb. Morgen sollen sie etwas erfahren. Mein Herr, ich bin ihr Diener.

Doct. Adieu. (beyseite) Das ist ein kluger Kopf.

Theb. (beyseite) Ich will nicht hoffen, daß es dem Herrn Florindo an Muth fehlen wird. Ich gebe ihm Anschläge, er muß sie aber ausführen.
(geht ab.)

Siebente Scene.

Der Doctor, hernach Pandolfo.

Doct. Ich wollte etwas darum geben, den alten Pandolfo recht gedemüthiget zu sehen.

Pand. Es ist bald Abend, ich will nach Hause gehen, um den Handel heute noch zu schliessen . . .
(beyseite) Aber da ist ja der Herr Advocat von den verlorren Processen.

Doct. (beyseite) Siehe da, unsern Kaufmann mit den verdorbenen Feigen.

Pand. (beyseite) Ein praver Doctor, ohne Gelehrsamkeit.

Doct.

Doct. Ihr Diener, Herr Bräutigam.

Pand. Unterthäniger Knecht, Herr Erbe.

Doct. Um Vergebung, nehmen sie meine Freyheit nicht übel, wann wird ihre Hochzeit seyn?

Pand. In kurzem; sie sollen davon Nachricht bekommen. Ich hoffe, daß sie meinen Hochzeitstag durch ihre Gegenwart verherrlichen werden.

Doct. Ich nehme ihre Einladung an, und bitte sie ebenfalls, ein Glas Wein bey mir zu trinken, wenn ich des Petronio Erbschaft werde in Besitz nehmen.

Pand. Ich fürchte, daß dieser Wein sauer werden wird.

Doct. Und ich befürchte, ich werde ihren Hochzeitstag nicht erleben.

Pand. Wenn sie sonst nichts zu essen haben, so werden sie lange fasten müssen.

Doct. O, der schöne Bräutigam! Sie sind ja schon sehr alt. Senectus ipsa est morbus.

Pand. Die Rosaura zu heyrathen, bin ich zu alt; aber sie sind noch zu jung, mich daran zu verhindern.

Doct. Wählen sie eine Braut ihres gleichen, heyrathen sie den Tod.

Pand. Suchen sie eine Erbschaft zu erlangen, die ihrer würdig ist, verlassen sie sich auf ihre Chicanen.

Doct. Ich bin ein Advocat, für den sie erzittern werden.

Pand. Wenn sie ein so furchtbarer Mann sind, so kann man sie ins Feld stellen, die Sperlinge fürchten zu machen.

Doct. Ihre Figur ist gewiß sehr lächerlich.

Pand. Vergeben sie mir, Herr Doctor, ich habe gescherzet.

Doct. Es ist mir gleichgültig, ob sie scherzen, oder nicht; morgen aber werden wir ziemlich ernsthaft sprechen.

Pand. Ja, Herr Doctor, morgen, und wann sie wollen.

Doct. Sie sollen sehen, mit wem sie zu thun haben.

Pand. Ich glaube es. (Er macht spottende Gebärden.)

Doct. Rustica progenie, nescit habere modum.
(geht ab.)

Pand. Es ärgert mich, daß ich nicht verstehe, was der Narre mit den Versen sagen will. Aber es wird Abend, ich will nach Hause gehen, und mit meinem Sohn sprechen. Die Hochzeit soll vor sich gehen, es mag auch erfolgen, was will. Wir werden die Erbschaft verlieren. Der Doctor wird triumphiren, und sich über mich lustig machen. Jedoch, wer weiß, vielleicht auch nicht. Ich bin in den Rechten nicht sehr erfahren, vielleicht ist noch ein Mittel dagegen. Die Hauptsache ist, daß ich meinen Sohn erhalte; das übrige wird sich finden. (er geht in das Haus.)

Achte

Achte Scene.

Ein Zimmer des Pandolfo mit zwei Thüren.

Eruffaldin führet Florindo im Dunkeln.

Eruff. Kommen sie nur mit mir, und fürchten nichts.

Flor. Aber wo führest du mich hin?

Eruff. In der Rosaura Zimmer.

Flor. Aber wo ist dieses Zimmer?

Eruff. Es muß hier seyn, aber ich kann die Thüre nicht finden. (er sucht die Thüre.)

Flor. Wird Mademoiselle Rosaura da seyn?

Eruff. Nein, mein Herr, aber ich werde sie rufen.

Flor. Mache geschwind, ich sehe Licht; wir müssen uns verstecken.

Eruff. Wir wollen in das Zimmer gehen. (er sucht.)

Flor. Aber wo ist es?

Eruff. Ich weiß es nicht.

Flor. Ist es dieses? (Man siehet ein Licht von der Ferne, wodurch er die Thüre gewahr wird.)

Eruff. Ja, mein Herr, dieses Licht thut uns gute Dienste.

Flor. Ich will hineingehen, um nicht entdeckt zu werden. (er geht in das Zimmer.)

Eruff. Und ich will Mademoiselle Rosaura Nachricht davon geben. Ich habe doch gewiß meine Sachen recht klug gemacht. Ich bin ein geschickter Mensch, der nicht nur eine Colombiua, sondern sogar zehn Colombinen verdienet.

Neunte Scene.

Vandolfo und Ottavio, mit einem Lichte.)

Ottav. Sagen sie mir nur, Herr Vater, was sie von mir verlangen? Ich bitte sie, mir meine Freyheit zu lassen.

Vand. Höre, mein Sohn, entweder folge mir, oder du wirst Ursache seyn, daß ich meine Tage in Mißvergnügen endige. Ich will, daß du Rosaura heyrathen sollst.

Ottav. Aber diese Verbindung ist der Rosaura, ihnen, Herr Vater, und unserm Hause allzu nachtheilig.

Vand. Was hilft mir aller Reichthum, wenn mein Sohn dadurch unglücklich wird? Ein zärtlicher Vater kennet kein ander Vergnügen, als das Wohl seiner Kinder. Du bist von meinem Blut, ich will dich wider deinen Willen glücklich machen. Erwarte mich hier, ich will Rosaura rufen, und ihr sollt euch sogleich mit einander verloben.

Ottav. Aber ich versichert

Vand. Ich bitte dich, schweige; wenn du nicht aus Liebe heyrathen willst, so thue es, deinem Vater zu gehorchen. Die vornehmste Tugend eines Kindes gegen seine Eltern ist der Gehorsam. Wenn du dich länger weigerst, meinem Willen zu folgen, so wirst du mich verdrießlich machen, und ich werde dein größter Feind seyn, den du auf der Welt hast.

Ottav.

Ottav. Mein, mein lieber Vater, erschrecken sie mich nicht mit der Drohung ihres Hasses. Sie sehen, daß ich nicht aus Verachtung gegen ihre Befehle ungehorsam bin, sondern aus wahrer Liebe, und weil ich die Folgen einsehe. Rosaura würde mir vielleicht ihre Hand geben; sie sind geneigt, ihren Rechten aus Liebe gegen mich zu entsagen; aber in kurzem würden sie es beyde bereuen.

Pand. Das Sprichwort sagt: Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Du mußt einen Muth fassen. Rosaura wird eine gute Frau für dich seyn, du wirst mit ihr machen können, was du willst. (geht ab.)

Ottav. Mein Vater ist doch immer aufgeräumt, bey der ernsthaftesten Sache kann er das Scherzen nicht lassen. Aber er wird mit Rosaura zurück kommen; Was soll ich thun? Soll ich ihr meine Hand geben? so bringe ich sie und meine Familie um ein grosses Vermögen. Und weigere ich mich, sie zu heyrathen? so verliere ich sie auf ewig. Diese Umstände erfordern noch einige Zeit zur Ueberlegung. Wer sich übereilt, der bereuet es zu spät. Die Nacht ist die beste Rathgeberin. Ich werde darauf denken, und mich morgen fest entschliessen. Mein Vater muß mir vergeben, daß ich ihm ungehorsam bin, und nicht auf ihn warte, er sollte sich freuen, einen Sohn zu haben, der seine Leidenschaften zu bezwingen weiß. (geht ab.)

Zehnte

Zehnte Scene.

Florindo kömmt aus dem Zimmer.

Das Glück hat mich zur rechten Stunde in dieses Haus geführet. Rosaura ist in Ottavio verliebt, der Alte will, daß er sie heyrathen soll, dieser weigert sich, um die Erbschaft nicht zu verlieren. Nach meinen Gedanken soll sie weder der Vater noch der Sohn haben. Wenn sie Pandolfo heyrathet, so bekömmt sie alles; erklärt sie sich für den Ottavio, so zieht sie sich Processen und viele Unruhe zu. Ich muß sie auf meine Seite bringen, und der andern ihre Absichten vereiteln. Es ist mir lieb, daß Ottavio seinem Vater nicht gehorchet, und weggegangen ist. Morgen muß ich ein Mittel ausfindig machen, Rosauraen ausser diesem Hause zu sprechen, hier ist es zu gefährlich. An jetzt will ich mich mit Hülfe dieses Lichts wieder fort machen . . . aber ich höre jemand kommen. O Himmel! es ist Pandolfo mit der Rosaura. Wenn ich zurück in das Zimmer gehe, so werden sie mich gewahr, ich will lieber das Licht auslöschten. (er löscht das Licht aus.)

Fiffte Scene.

Pandolfo, der Rosaura bey der Hand führet, und der vorige.

Pand. Sehen sie nur, er löscht das Licht aus, da er mich kommen siehet. Wer sollte wohl glauben, daß ein Mensch von seinem Alter noch so schamhaftig

haftig wäre, als ein Kind? Er will die Sache im Finstern abthun. Ottavio, bist du hier?

Flor. (beyseite) Nun, mein Herz, fasse Muth. Wenn es schlimm wird, so muß mir mein Degen helfen.

Vand. Antworte doch, bist du hier, oder nicht?

Flor. (verändert die Stimme) Ich bin hier, mein Herr.

Vand. Komm her. Gieb mir die Hand.

Flor. Ich thue es, um ihnen zu gehorchen.

Ros. Allein um dem Vater zu gehorchen, geben sie mir ihre Hand? Nicht aus Liebe zu mir? Gehen sie, auf diese Art verlange ich sie nicht.

Flor. (beyseite) O, das ist lustig! (laut) ich liebe sie so sehr

Ros. Der Ton ihrer Stimme giebt zu erkennen, wie unruhig ihr Herz ist. Bedenken sie es wohl, damit hernach

Vand. O, das sind Kinderpoffen. Ottavio, gieb mir die Hand. (er nimmt des Florindo Hand.)

Flor. Hier ist sie. (beyseite) O Glück! verlaß mich nicht.

Vand. Nun gebt euch die Hände. Verbindet euch so im Finstern, das ist ohnedem eine Arbeit, die man ohne Licht abthun kann. (er vereiniget beyder Hände.)

Ros. Ich gebe ihnen meine Hand, und mein Herz besitzen sie schon.

Vand. Stille so, ihr Kinder, bewegt euch nicht von der Stelle. Diese Verlobung würde nicht gültig seyn, wenn nicht zwey Zeugen dabey sind. He! iff

ist niemand da? (Florindo sucht sich los zu machen.)

Pand. Du bist ein rechter Narre, du sollst mir aber nicht entlaufen. Ist denn niemand da?

Zwölfte Scene.

Colombina, mit einem Licht, und die vorigen.

Col. Mein Herr, was befehlen sie?

Pand. Himmel! was soll das bedeuten? Was ist das? Verrätheren? Was haben sie hier zu thun, Florindo? (er läßt ihn los, und drohet ihm.)

Ros. O Himmel! welcher Irrthum.

Flor. (legt die Hand an den Degen.) Kommen sie mir nicht zu nahe, wenn ihnen ihr Leben lieb ist.

Pand. Wie kommen sie hieher? und warum? fort, reden sie.

Col. (beyseite) Ein junger Mensch, mit einem Frauenzimmer in finstern, und er fragt noch, warum?

Flor. (beyseite) Ich bin einmal darinnen, ich muß alles wagen. (laut) Mademoiselle Rosaura, meine liebe Ruhme, wir sind entdeckt, und können uns nicht mehr verbergen. Mein Herr! sie sehen in mir den Liebhaber der Rosaura, ich bin auf ihre Einladung hieher gekommen, um wegen unserer Verbindung zu sprechen.

Ros. O Himmel! was muß ich hören? Sie können eine so entsetzliche Unwahrheit sagen? Herr Pandolfo glauben sie ihm nicht, es ist nichts von allen wahr.

Flor.

Flor. Es ist nicht zu verwundern, daß Rosaura, um ihre Schwachheit zu verbergen, mich einer Lügen beschuldiget; von ihr leide ich alles; aber sie weiß wohl, was unter uns vorgegangen ist.

Pand. Eine Kleinigkeit.

Col. (beyseite) Wer die Sache versteht, dem ist ein halb Wort genug.

Ros. Warum zerschmettert nicht der Himmel diesen unverschämten Lügner mit einem Strahl? Ach! Herr Pandolfo, sie kennen mich, sie müssen überzeugt seyn, daß ich einer solchen Niederträchtigkeit nicht fähig bin.

Pand. Es scheint mir auch fast unmöglich, die That wäre zu abscheulich. Sich zu stellen, als wenn sie meinen Sohn liebten . . . In meinem Hause . . . Nein, ich kann es nicht glauben.

Flor. Und gleichwohl verhält es sich so. Ich versichere sie, und beschwöre es ihnen. Halten sie mich denn für einen so großen Thoren, daß ich in der Nacht in dieses Haus würde gekommen seyn, wenn es nicht auf ihr Verlangen geschehen wäre? Und was hätte ich hier thun wollen? Herr Pandolfo, verwundern sie sich nicht, daß sie Rosaura anders finden, als sie sich äußerlich stellet, das ist der wahre Character der Frauenzimmer.

Ros. Niederträchtige Seele!

Flor. Sie können mich nicht beleidigen.

Ros. Ich hasse sie mehr, als den Tod.

Flor. Sie lieben mich mehr, als das Leben.

Ros.

Ros. Sie sind der größte Lügner.

Flor. Ich habe Mitleiden mit ihnen.

Vand. Kurz und gut, Herr Florindo, ich kann und will es nicht glauben, daß sich Mademoiselle Kosaura so sehr vergessen könnte.

Flor. Also wäre ich ein Lügner?

Dreizehnte Scene.

Truffaldino und die vorigen.

Truff. O! hier sind sie ja.

Flor. (beiseite) Dieser kommt mir recht zu gelegener Zeit.

Truff. (zu Ros.) Ich suchte sie überall, endlich habe ich sie gefunden.

Vand. Was willst du von meiner Tochter?

Flor. Herr Pandolfo, hier ist ein Zeuge, der dasjenige wird bestätigen können, was sie mir nicht glauben wollen.

Vand. Wie! Truffaldin?

Ros. Was weiß Truffaldin?

Truff. Ich, ich weiß

Flor. Sage mir, wer hat mich in dieses Haus geführt?

Truff. Ich, durch die Hinterthüre, und noch dazu im Finstern.

Vand. Du Unglücklicher!

Truff. Stille, mein Herr, sie sollten nichts von der Sache wissen.

Vand. Ich sollte nichts davon wissen?

Truff.

Truff. Nein, es sollte niemand davon wissen, als
Mademoiselle Rosaura.

Ros. Ich?

Flor. Hören sie wohl, daß Mademoiselle Rosaura
von meinem Besuch wissen mußte.

Ros. Es ist die größte Unwahrheit.

Flor. Truffaldin, wen suchtest du anist?

Truff. Mademoiselle Rosaura, um ihr zu sagen,
daß der gute Freund in ihrem Zimmer wäre, im
Finstern, und daß er sie erwartete.

Vand. Hm! . . .

Ros. Ich weiß von allem nichts.

Flor. (zu Truff.) Wußte Mademoiselle Rosaura
nicht, daß ich hier wäre?

Truff. Nein, das wußte sie nicht.

Flor. (hitzig) Wie! sie wußte es nicht? Sie
wußte es.

Truff. Ja, sie wußte es.

Flor. (zu Vand.) Hören sie es wohl? (zu Truff.)
Bin ich nicht auf Verlangen der Mademoiselle
Rosaura hieher gekommen?

Truff. Ja, mein Herr.

Ros. Du lügest, Berwegener.

Vand. (zu Truff.) Wer hat denn dir dieses befoh-
len?

Truff. Gehen sie doch weg, mein Herr, sie haben
mit der Sache nichts zu thun, und sollen auch
nichts davon wissen.

Flor. (zu Truff.) Sollte ich nicht im Finstern mit
Mademoiselle Rosaura sprechen?

E

Truff.

Truff. Ja, aber der Herr sollte nicht dabey seyn.

Vand. Wer hat denn dir gesagt, daß ich nicht dabey seyn sollte?

Truff. Mir hat es gesagt

Flor. Lassen sie es gut seyn, Herr Pandolfo, die Sache ist deutlich genug, und sie beleidigen mich, wenn sie mehr Beweise verlangen.

Vand. Dieser Kerl ist als ein Papagen, er weiß selbst nicht, was er sagt.

Truff. Ich wundere mich über sie, mein Herr. Ich bin ein Mensch, der wie andere Menschen spricht. Ich weiß wohl, was ich sage; aber was ich sage, das sollen sie eben nicht verstehen. Ich suchte Mademoiselle Rosaura, weil man sie im Finstern erwartete. Sie hat den guten Freund selbst gefunden; wohl bekomme es ihnen: aber sie sollten nicht dabey seyn. Colombina, ich erwarte dich in der Küche.

Col. Was verlangest du von mir?

Truff. Höre nur, dein Bruder wünscht sehr, mein Schwager zu seyn; und alle meine Freunde erwarten mit Ungeduld, daß ich mich verheyrathe. (geht ab.)

Col. Sie werden ziemlich lange warten müssen.

Vierzehnte Scene.

Pandolfo, Rosaura, Florindo und Colom-
bina.

Ros. Ach, Herr Pandolfo, lassen sie ihn hier bleiben, und machen sie, daß er die Sache erkläret.

Pand. Aber was soll er erklären, da er selbst nicht weiß, was er sagt?

Flor. (beyseite) Die Einfalt dieses Menschen ist mir von großem Nutzen gewesen.

Pand. Morgen wollen wir die Sache schon näher untersuchen. Herr Florindo, sie werden so wichtig seyn, uns zu verlassen. Wenn es endlich auch wahr wäre, daß Rosaura sie hätte kommen lassen, so ist dieses mein Hans, und ich finde mich beleidiget. Voriezt sage ich nichts mehr, gehen sie, wir werden weiter davon sprechen.

Flor. Sie haben in so ferne Recht, und wenn sie Satisfaction verlangen, so bin ich bereit, sie ihnen zu geben.

Pand. Nein, mein Herr, ich bin ihnen sehr verbunden.

Flor. Ich gehe, weil sie, als der Herr vom Hause, es verlangen. Mademois. sie sind Ursache an dieser Unordnung. Mein Herr! sie hat mir ihr Wort gegeben, sie muß die Meinige werden.

Ros. Verräther! Hoffe es niemals.

Pand. Morgen wird sich alles finden.

Flor. (beyseite) Wer nicht alle Gestalten annehmen kann, der hoffe niemals sein Glück zu machen.
(geht ab.)

Col. (beyseite) Ich wollte wohl wetten, dieser junge Herr drehet unserm Alten eine Nase.

Ros. Ach, Herr Pandolfo, thun sie mir nicht so sehr unrecht, zu glauben, daß ich

Pand. Stille, Mademoiselle, ich habe Ursache zu zweifeln. Ich verdamme sie noch nicht; aber ich kann sie doch auch nicht für ganz unschuldig halten.

Ros. Ich verwundere mich sehr. Ich bin nicht fähig

Pand. Stille, stille, sie sind ein Frauenzimmer, und das ist genug. (geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

Rosaura und Colombina.

Ros. O, ich Unglückliche! was könnte mir wohl entsetzlicher begegnen? Der Verdacht einer Treulosen? einer Ehrvergeßenen? . . .

Col. Aber, Mademoiselle, lassen sie uns aufrichtig sprechen, und seyn sie offenherzig gegen mich, wie hängt die Sache zusammen? Haben sie ein Verständniß mit Florindo, oder nicht?

Ros. Ich schwöre dir, Colombina, bey meiner Ehre, und bey allem, was ich liebe, daß ich nichts von ihm weiß, daß ich ihn hasse, daß ich ihn verabscheue, und daß er der abscheulichste Lügner ist.

Col.

Col. Der Bösewicht! und er behauptet mit so vieler Freymüthigkeit eine so große Unwahrheit? Und alsdann sagt man noch, daß nur wir Frauenzimmer die Kunst der Verstellung besitzen? Und auch der Herr Pandolfo lästet sich einfallen, zu sagen: sie sind ein Frauenzimmer, und das ist genug? Ich wollte, daß der Henker alle die unerträglichen Manns-Personen holte, welche uns für doppelzüngig und falsch ausschreyen, da sie doch das wahre Bild der Falschheit und der Lügen sind. Ein Frauenzimmer, die Verstand hat, thut wohl, ihnen die Wahrheit zu sagen, wenn man alsdann auch etwas von ihnen leiden muß, so ist es besser, wenn man weiß, warum.

Ros. Aber dieser verwegene Schurke, Truffaldin, hätte er es wohl ärger machen können?

Col. O, was den betrifft, der redet allezeit unbesonnen. Mein Bruder hat es gut mit mir im Sinne, da er mich an ihn verheyrathen will; aber ich glaube, daß ich einen bessern Mann verdiene. Es ist mir lieb, daß ich noch nicht seine Frau bin. Aber sie, Mademoiselle, lassen sie die Sache nicht so hingehen; es betrifft ihre Ehre. Machen sie, daß der Bösewicht widerrufen muß.

Ros. Aber was soll ich thun? Geb mir guten Rath.

Col. Warten sie, ich sehe den Herrn Lelio, ich will ihn rufen.

Ros. Um's Himmels willen, thue es nicht, seine Frau ist allzu eifersüchtig.

Col. Wenn sie eine Narrin ist, desto schlimmer für sie. Herr Lelio kann ihnen nützlich seyn. In dergleichen Fällen muß man nichts verabsäumen. Herr Lelio, erlauben sie, ein Wort.

Sechszehnte Scene.

Lelio und die vorigen.

Lelio. Was belieben sie, mein schönes Kind? Ist Mademoiselle Rosaura auch hier? O, ein des größten Glückes würdiges Paar!

Col. Mein Herr, Mademoiselle Rosaura hat ihres Beystandes nöthig.

Lelio. Wollte der Himmel, daß ich Unwürdiger im Stande wäre, einem so vollkommenen Frauenzimmer dienen zu können.

Col. Mademoiselle, diesesmal müssen wir wohl die übertriebenen Redens = Arten anhören, und eine übertriebene Rache nehmen.

Lelio. An wen?

Col. An den Herrn Florindo.

Lelio. (zu Ros.) Was hat er ihnen gethan?

Ros. Er sucht mich um meinen guten Namen zu bringen.

Lelio. Er soll dieses Verbrechen mit seinem Blute büßen.

Ros. Ich überlasse dem Himmel meine Rache.

Lelio. Ueberlassen sie diese der Stärke meines Armes.

Col.

Col. Er unterstehet sich zu sagen, daß Mademoiselle Rosaura ihn zu einer unerlaubten Zusammenkunft eingeladen hätte.

Lelio. Der Berwegene!

Ros. Er hatte sich bey der Nacht in dieses Haus geschlichen.

Lelio. Der Unwürdige!

Col. Und in ihrer Gegenwart behauptete er seine Lügen.

Lelio. Der Unverschämte!

Col. Zwingen sie ihn, zu widerrufen.

Lelio. Er soll seine Betrügereyen bekennen.

Ros. Verschaffen sie mir meinen guten Namen wieder.

Lelio. Die Schande soll ganz auf ihn zurück fallen.

Col. Sie sind ein großmüthiger Cavalier.

Lelio. Ich bin ein Bewunderer des schönen Geschlechts.

Ros. Ich empfehle ihnen meine Sache.

Lelio. Ich bin ganz zu ihren Diensten.

Col. Alles für Mademoiselle Rosaura, und für mich nichts?

Lelio. Ich beobachte den gehörigen Unterschied der Verdienste und des Standes, und versichere sie beyde meiner Freundschaft.

Siebenzehnte Scene.

Beatrice und die vorigen.

Beatr. Und für mich, Herr Lelio, behalten sie nichts übrig?

E 4

Lelio.

Lelio. Mein Herz, welches ganz das ihrige ist.

Col. (beyseite.) Da haben wir die eifersüchtige
Närrin schon wieder.

Beatr. Ich bitte sie, lassen sie sich nicht stören.
Ich will ihnen nicht hinderlich seyn.

Ros. Madame, sie können auch etwas zu meiner
Beruhigung beytragen.

Beatr. Ich glaube ja, alles zu sehen, und zu schwei-
gen; nicht wahr? -

Col. Verhindern sie den Herrn Lelio nicht, eine
großmüthige That auszurichten.

Beatr. Eine schöne Helden=That! in Gegenwart
seiner Frau andere zu carressiren.

Lelio. Madame, sie irren sich sehr.

Beatr. Gehen sie mir aus den Augen. Lassen sie
mich zufrieden. Mann, ohne Verstand und Ehre.

Lelio. Gut, ich sehe nun, was ich thun muß. War-
ten sie einen Augenblick, ich bin so gleich wieder
bey ihnen. (geht ab).

Achtzehnte Scene.

Rosaura, Beatrice und Colombina.

Beatr. Was könnte er wohl im Sinne haben?
Ich schwöre, er soll seinen Gegner finden, wenn er
sich einfallen ließe, die Ehrerbietung gegen mich
aus den Augen zu setzen. Sie, Mademoiselle
Rosaura, würden besser thun, sich um ihre eignen
Sachen, und nicht um meinen Mann, zu beküm-
mern. Und du Unverschämte! packe dich so
gleich aus diesem Hause.

Col.

Col. O gewiß, es ist mir sehr unangenehm, daß sie mir meinen Abschied geben. Sie müssen wissen, daß Mägdgen von meiner Art keine guten Worte geben, im Gegentheil bittet, und verlangt man sie überall. (geht ab.)

Ros. Aber wie ist es möglich, Madame, daß sie sich so weit von der Eifersucht verblenden lassen, ohne zu überlegen, daß sie andere ehrliche Personen gröblich beleidigen; ohne zu bedenken, daß dergleichen Bezeigen ihrer eignen Ehre nachtheilig ist, und ohne gewissen Grund von der Sache zu haben? Ich bin eine unglückliche Liebhaberin des Ottavio. Florindo verfolgt und beschimpfet mich, und sucht mich um meinen guten Namen zu bringen. Ich flehe den Herrn Lelio um Beystand an, er aus Mitleiden und Großmuth verspricht mir solchen, sie machen ihm deswegen Vorwürfe und kränken mich so sehr? Sie fassen von uns beyden einen so ungerechten Argwohn? Bedenken sie besser, was sie thun. Sie sollten sich vor sich selbst schämen. Aendern sie ihre Aufführung, wenn sie nicht als eine Unsinnige leben, und als eine Verzweifelnde sterben wollen. (geht ab.)

Neunzehnte Scene.

Beatrice, hernach Lelio.

Beatr. Diesermal glaube ich fast, daß ich mich geirret habe. Ich habe freylich nichts unanständiges weder gesehen noch gehöret; aber ich muß immer

von meinem unverständigen Mann das ärgste vermuthen. Ich sehe nun fast selbst ein, daß ich ihn ein wenig zu sehr quäle Ich wollte ihn nicht gerne aufs äusserste bringen Wenn er aufhörte mich zu lieben, und mich verliesse? es ist möglich Ich muß ihn besänftigen, ich will ihm freundlich begegnen und Friede mit ihm machen. Da kömmt er eben zurück.

Lelio. Madame, wir müssen beyde unsere Lebensart ändern; ich will als ein Einsiedler leben, und sie sollen als eine Rome leben. Ihr Geschmeide und ihre Kleider sind ihnen nunmehr überflüssig. Dieses sind die Schlüssel zu den Schränken; sehen sie, ich stecke sie in meine Tasche, machen sie sich keine Hoffnung, solche jemals wieder zu bekommen.

Beatr. Wie! meine Kleider? mein Geschmeide?

Lelio. Wenn sie eifersüchtig sind, so bin ich es auch nicht weniger. Sie fürchten, daß ich mich bey andern Frauenzimmern allzu beliebt mache, und ich fürchte, daß sie durch den Puß allzu reizend werden.

Beatr. (beyseite) Dieses ist ein unerwarteter Streich. (laut) Aber wenn ich Eifersucht bezeige, so geschieheth es, weil ich sie von Herzen liebe.

Lelio. Und weil ich sie so zärtlich liebe, so suche ich mich ihrer durch diese Vorsicht zu versichern.

Beatr. Sie thun es, um sich an mir zu rächen.

Lelio. Mich an ihnen rächen? Bedenken sie! ich habe zu viel Ehrfurcht für sie.

Beatr.

Beatr. Sie wissen, daß ich sie mit der größten Zärtlichkeit liebe.

Lelio. Ein Beweis ihrer ausnehmenden Güte.

Beatr. Ich habe sie bloß aus Liebe geheyrathet.

Lelio. Wie glücklich bin ich, und wie stolz auf ein so großes Glück!

Beatr. Worüber könnten sie sich wohl beklagen?

Lelio. Ueber nichts. Sie sind recht anbetenswürdig.

Beatr. Ich merke es sehr wol, daß sie nur spotten.

Lelio. Ich bitte um Vergebung.

Beatr. Sie werden mich in Verzweiflung stürzen.

Lelio. Sie werden mich ums Leben bringen.

Beatr. Sie sind zu grausam.

Lelio. Ich habe recht viel Mitleiden mit ihnen.

Beatr. So geben sie mir doch wenigstens nur einen freundlichen Blick.

Lelio. (gezwungen) Sehen sie, mit wie vieler Zärtlichkeit ich sie betrachte.

Beatr. Sie haben mich zum besten.

Lelio. Sie irren sich.

Beatr. Geben sie mir die Hand.

Lelio. Hier haben sie meine Hand, und mit derselben mein Herz.

Beatr. Geben sie mir

Lelio.

Lelio. Was, mein Engel, befehlen sie?

Beatr. Ich wollte

Lelio. Was sie verlangen, mein Liebsteß.

Beatr. Meine Schlüssel.

Lelio. Wenn sie werden vernünftig seyn, so will ich sie ihnen geben. (geht ab.)

Beatr. Wie! er spottet nur meiner, und macht sich über mich lustig? und ich soll es leiden? Aber er greift mich auf einer Seite an, wo es mir sehr wehe thut. Ohne Kleider, und ohne Geschmeide? lieber ohne Brod, als ohne dergleichen Zierathen. Also, was soll ich thun? Es ist besser, mich in geheim zu demüthigen, um öffentlich mit Anstand erscheinen zu können. Ich will meinem Mann schmeicheln, um nach der Mode gekleidet zu seyn, und will mir auch zu Hause von ihm alles gefallen lassen, wenn ich nur in Gesellschaften glänzen kann. (geht ab.)

Ende des zweyten Actß.

Dritter

Dritter Act.

Erste Scene.

Eine Straße mit des Pandolfo Haus.

Colombina kömmt aus dem Hause, hernach
Ehebaldo.

Col. O Himmel, welcher Lärm! welche Unordnung!
ist in diesem Hause. Mademoiselle Kosaura
will sich umbringen, Herr Pandolfo will sich auf-
hängen, die Eifersüchtige raset. Und ihr Mann
ist närrisch. Der Teufel ist gar los. Man kann
es nicht mehr ausstehen. An allem diesem Unheil
ist doch der Laugenichts, mein Bruder, schuld;
er hat den armen Narren, den Truffaldin, verfüh-
ret, er hat den Herrn Florindo in unser Haus ge-
bracht, wodurch alles Unheil entstanden ist. Aber
da kömmt er eben als gerufen.

Eheb. Meine liebe Schwester

Col. Ihr habt eure Sachen recht schön gemacht,
Herr Bruder. Man wird es euch Dank wissen,
und ihr werdet ein gut Trinkgeld bekommen.

Eheb. Wie so? was giebt's denn?

Col. Was es giebt? Du bist an dem Unglück vieler
Personen Schuld. Du hast den Herrn Florindo
in unser Haus gebracht, er wurde von dem Herrn
Pandolfo überfallen, und hatte die Verwegenheit
vorzugeben, daß Mademoiselle Kosaura in ihm
ver-

verliebt wäre, und daß sie ihn hätte rufen lassen. Es ist gut, daß Herr Ottavio noch nichts weiß; aber wenn er es erfähret, so sind wir alle unglücklich.

Zheb. Wie! Florindo hat sich so niederträchtig aufgeführt? Das vermuthete ich nicht. Ich habe ihm aus guten Absichten den Eingang in das Haus verschaffet, ich wollte ein Unglück dadurch verhindern. Ich wünschte, daß er von Mademoiselle Rosaura selbst vernehmen sollte, daß sie ihn nicht liebte, und daß er alsdann aufhören möchte, den Herrn Pandolfo für seinen Nebenbuhler zu halten, und ihm nach dem Leben zu trachten. Ich habe einen grossen Fehler begangen, aber unschuldig, ich bereue ihn von Herzen, und hoffe durch meine Bemühungen alles wieder gut zu machen.

Zwente Scene.

Colombina, hernach Truffaldino, welcher aus dem Hause kömmt.

Col. Wollte der Himmel, daß es wahr würde! Er meinte es doch auch in Wahrheit recht gut mit mir, dieser liebe Bruder, da er mir einen so lebenswürdigen Mann geben wollte, einen Narren, einen Tummkopf, einen Taugenichts

Truff. Colombina, wo ist Herr Ottavio?

Col. Was willst du von ihm?

Truff.

Truff. Ich will ihm etwas nothwendiges sagen.
Ich muß ihm erzählen, was zwischen Mademoiselle
Rosaura, Florindo, und unserm alten Herrn vor-
gegangen ist.

Col. Nun ja; da würdest du etwas schönes anrich-
ten! Herr Ottavio weiß es nicht, und du wolltest
es ihm erzählen?

Truff. Gewiß, er muß es wissen; ich habe die
ganze Nacht nicht schlafen können, weil ich es
ihm schon gestern Abend hätte sagen sollen.

Col. Und warum?

Truff. Weil er mir befohlen hat, ihm alles zu er-
zählen, was ich sehe und höre.

Col. Aber dieses darf er nicht wissen.

Truff. Mein liebes Weibgen in der Hoffnung,
erlaube mir, er muß es wissen. Ich bin ein
Mann von Wort, was ich verspreche, das halte
ich.

Col. Dergleichen Fälle leiden eine Ausnahme. Du
kannst leicht einsehen, was daraus entstehen wür-
de, wenn er es erführe.

Truff. Es mag daraus entstehen was will, er muß
es wissen.

Col. Er wird wider den Florindo aufgebracht wer-
den, und ihn vielleicht ausfodern.

Truff. Desto schlimmer für ihn.

Col. Er wird sich mit Mademoiselle Rosaura übers
werfen.

Truff. Desto schlimmer für ihn.

Col. Er wird seinen Vater in Verzweiflung bringen.

Truff.

Truff. Desto schlimmer für ihn.

Col. Und du willst, daß er es wissen soll?

Truff. Er muß es wissen.

Col. Gut; da du auf deinem Kopf bleibest, so gehe zum Henker. Ich will dich nicht sehen, und nichts mehr von dir wissen.

Truff. Wie! du jagest mich von dir?

Col. Ein unvernünftiger und unbescheidener Mensch, wie du, ist meiner Liebe unwürdig.

Truff. Mein liebes Kind, ich will alles thun, was du verlangst.

Col. Nun gut. Ich will also, daß du dem Herrn Ottavio nichts von der Sache erzehlest, weil es der Mademoiselle Rosaura Ehre betrifft.

Truff. Aber wie soll ich es machen, um es nicht zu sagen?

Col. Du mußt schweigen.

Truff. Ich werde viel ausstehen.

Col. Kurz und gut, ich befehle dir zu schweigen.

Truff. Du befehlest es?

Col. Ich befehle es!

Truff. Ich werde gehorchen müssen.

Col. Und wenn du eine Silbe sagst, so bist du unglücklich.

Truff. Was wolltest du thun?

Col. Dich fortjagen, und sogleich einen andern heyrathen.

Truff. Ich will in hundert Jahren den Mund nicht aufthun.

Col. Schön! so gefällst du mir.

Truff.

Truff. Aber wann werden wir Hochzeit haben?

Col. Das wollen wir sehen. Gehorche meinem Befehlen. Das übrige wird sich finden.

Truff. Ich wollte, daß du mir eine gewisse Zeit bestimmen mögtest.

Col. Stille, da kömmt Herr Ottavio.

Truff. O Himmel! und du willst, daß ich nichts sagen soll?

Col. Zeige, was du kannst.

Truff. Gedult! ich werde nichts sagen.

Dritte Scene.

Ottavio, welcher aus dem Hause kömmt, und die vorigen.

Ottav. (beyseite) Woher muß doch die neue Unruhe entstehen, in welcher sich Rosaura befindet? Ich begreife es nicht. Sie siehet mich kaum an, und fliehet gleichsam meine Blicke. Mein Vater ebenfalls scheint unruhiger zu seyn, als vorher. Daß ich sie gestern Abend nicht erwartet habe, verdienet doch nicht so viel Zorn, ich habe auch meine Ursachen entdeckt. (laut) Was habt ihr hier zu thun?

Col. Ich habe etwas für Madame zu besorgen.

Truff. Und ich suchte sie, mein Herr.

Ottav. Was willst du von mir?

Col. (macht dem Truffaldino Zeichen, daß er schweigen soll.)

Truff. (furchtsam) Nichts, mein Herr.

F

Ottav.

Ottav. Rede, sage, was du willst?

Truff. Ich hätte ihnen etwas gewisses zu erzählen, . . . aber ich sage nichts.

Col. (beyseite zu Truffaldino) O du Esel!

Ottav. Wirst du dich bald deutlicher erklären, oder willst du Schläge haben?

Col. (wie oben.)

Ottav. (zu Col.) Wie! du machst ihm Zeichen, daß er nichts sagen soll?

Col. Ich, mein Herr, sie irren sich.

Ottav. (drohend) Geschwind, rede.

Truff. Ich will ihnen sagen, mein Herr . . . wissen sie . . .

Col. (wie oben.)

Ottav. (zu Col.) Wirst du es unterlassen. (zu Truff.) Rede.

Truff. Wissen sie wohl, daß Herr Florindo . . .

Col. Gewis, eine grosse Neugierkeit! Herr Florindo verlangt die Mademoiselle Rosaura zur Frau.

Ottav. Ist es sonst nichts?

Truff. Es ist noch etwas anders.

Col. (zu Truff.) Ich wollte, daß dich der Henker holte.

Ottav. (zu Truff.) Entweder erzähle mir alles, und zwar bald, oder ich prügele dich rodt.

Truff. Wer so höflichen Bitten widerstehen kann, der thue es. Herr Florindo und Mademoiselle Rosaura waren beysammen im Zimmer, und zwar im Finstern . . .

Col. Es sind Unwahrheiten.

Ottav.

Ottav. (zu Col.) Schweige. (zu Truff.) Und was machten sie da?

Truff. Fragen sie ihren Herrn Vater, der ist ganz toll deswegen.

Ottav. Ja, ich habe es bemerkt, mein Vater ist voll Verdruß, und Rosaura weiß für Scham nicht, was sie thun soll.

Col. Glauben sie ihm nicht.

Ottav. Schweige, sage ich dir.

Truff. Und ich bin derjenige, der ihm im Finstern in das Haus geführet hat.

Ottav. Du? Böfewicht!

Truff. Aber ich bin nicht schuld daran.

Col. Er ist ein Narre, er weiß nicht, was er sagt.

Truff. Ich habe sie mit meinen Augen alle drey ins Zimmer gesehen.

Col. Und was will das sagen?

Ottav. (zu Col.) Was wollte Florindo in unserm Hause?

Col. Er verlangte mit ihrem Herrn Vater zu sprechen.

Truff. Glauben sie es nicht; Ihr Herr Vater sollte gar nichts davon wissen.

Ottav. O ich errathe nur mehr als zu wohl aus eurem Bezeigen das ganze Geheimniß, und mein Unglück. Rosaura ist eine Ungetrene, und ihr zurückhaltendes Wesen gegen mich war nicht Tugend, sondern Verstellung. Armer, betrogener Ottavio! Falsche, ungetrene Rosaura! Ich hätte es niemals geglaubt.

Col. Glauben sie mir, mein Herr . . .

Ottav. Schweig, verwünschte Unterhändlerin, und erwarte von mir deinen verdienten Lohn.

Col. Hören sie nur . . .

Ottav. Nein, ich will dich nicht hören. Rosaura soll mich hören, ja sie soll mich hören, die Ungetreue. (er geht in das Haus.)

Truff. Nun, habe ich es recht gemacht? oder habe ich es nicht recht gemacht?

Col. Geh zum Henker, Rindvieh! Esel! Tummkopf! du bist zum Unglück gebohren, und für die Galeeren erzogen. (geht in das Haus.)

Truff. Das wird ohnfehlbar auf Rechnung des Heyraths-Gutes seyn. Ich will meinen Schwager suchen, und das Eisen schmieden, weil es warm ist, damit meine Heyrath bald zur Richtigkeit kömmt. (geht ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer in des Pandolfo Hause.

Ottavio und Rosaura.

Ottav. Lassen sie mich, Undankbare.

Ros. Berühigen sie sich, sie sind in einem großen Irrthum.

Ottav. Ich will ihre falschen Schmeicheleyen nicht hören.

Ros. Ich bin unschuldig.

Ottav. Treulose! ist dieses die Belohnung für meine zärtliche Liebe? Ich schätzte sie höher als mein Leben,

leben, und doch wollte ich sie meinem Vater überlassen, um sie nicht um ihr Vermögen zu bringen

Ros. Und ich

Ottav. Schweigen sie. Und sie Ungetreue hintergehen mich und meinen Vater, sie werfen sich unserm Feind in die Arme, und lassen ihn des Nachts in ihr Zimmer holen

Ros. Es sind Unwahrheiten

Ottav. Schweigen sie, sage ich. Der Bediente hat mir alles entdeckt, was man mir so gerne verbergen wollte. Colombina, je mehr sie sich Mühe gab, die Sache zu bemänteln, desto gewisser wurde ich von ihrem Verbrechen überzeugt.

Ros. Und ich bin bey allem dem ganz unschuldig.

Ottav. Welche Beweise haben sie von ihrer Unschuld gegen so viele Anklagen, gegen so viele übereinstimmende Zeugnisse?

Ros. Ich kann meine Unschuld mit meinem Blute bestätigen.

Ottav. Das ist ein Romanen-Ausdruck, damit fangen sie mich nicht. Ich will gehen, damit ich sie nur nicht mehr sehe.

Ros. Ach Ottavio! haben sie Mitleiden, verlassen sie mich nicht. (sie hält ihn zurück.)

Ottav. Lassen sie mich los.

Ros. Gutwillig gewiß nicht.

Ottav. Treulose! (er macht sich mit Gewalt los, und will gehen)

Ros. Wo wollen sie hin, Ottavio?

Ottav. Ich will meine Rache in dem Blute des unwürdigen Florindo fühlen.

Fünfte Scene.

Rosaura, hernach Lelio.

Ros. O ich Unglückliche! Die Gefahr, in welche sich mein Ottavio stürzt, liegt mir mehr am Herzen als mein eigen Unglück.

Lelio. Was ist meinem Schwager begegnet? er ist in der äussersten Wuth.

Ros. Ach Herr Lelio, haben sie nichts für mich ausgerichtet? Haben sie Florindo zum Wiederruf genöthiget?

Lelio. Ich werde ihm eine Ausforderung zuschicken. Heute muß er sich mit mir schlagen.

Ros. Geschwind, eilen sie dem Ottavio zu Hülfe, welcher sich anitzt mit dem Florindo schlagen will.

Lelio. Sind sie in Ottavio verliebt?

Ros. Ja, unsere Liebe ist nun jedermann bekannt.

Lelio. Ich freue mich, daß ich das Glück haben werde, sie meine Schwägerin zu nennen.

Ros. Herr Lelio lassen sie uns die Zeit nicht mit unnützen Complimenten verlieren. Ich empfehle ihnen des Ottavio Leben. (b. G.) O Liebe! die du ein so schönes Band zwischen zweyen unglücklichen, aber tren Liebenden geknüpft hast, vertheidige uns nun auch gegen die Streiche des undankbaren Glücks. (Geht ab.)

Sechste

Sechste Scene.

Lelio, hernach Beatrice.

Lelio. Es ist gewiß eine schöne Sache, eine so liebenswürdige Schwägerin zu haben. Sie verdient meine ganze Aufmerksamkeit. Ich werde alles für sie thun, und will mich auch allenfalls für sie schlagen. Bey der ersten Gelegenheit . . . Florindo, er soll mich kennen lernen.

Beatr. (beyseite) Hier ist der Widerspenstige, der mir meinen Schmuck nicht wiedergeben will.

Lelio. O Madame, was machen sie hier? Diesemal sind sie etwas zu spät gekommen.

Beatr. Warum zu spät?

Lelio. Weil sie mich in Gesellschaft der Madem. Rosaura gefunden hätten, wenn sie ehe gekommen wären.

Beatr. (beyseite) Er will meine Eifersucht reizen, aber ich muß mich zwingen. (laut) Recht gut; wenn ich Rosaura gefunden hätte, so würde ich mich mit ihnen vereinigen, und sie meiner Ergebenheit versichert haben.

Lelio. Aber wenn ich nun zärtlich mit ihr gesprochen hätte?

Beatr. Rosaura würde sie nicht angehört haben; und sie haben auch nicht dergleichen Gesinnungen gegen andere Frauenzimmer.

Lelio. Aber bin ich nicht ein Mensch, der sich in jedes artige Gesicht verliebt?

F 4

Beatr.

Beatr. Sie sind ein verständiger Mann, und ein ehrliebender Gemahl.

Lelio. (b. S.) Sie will ihre Kleider und Geschmeide wieder haben.

Beatr. Wenn etwas geschehen ist, so hat mich die Liebe gegen sie dazu veranlasset; übrigens aber habe ich für sie alle schuldige Achtung und Ehrerbietung.

Lelio. Ich verdiene beides nicht.

Beatr. Kränken sie mich nun nicht mehr.

Lelio. Ich sie kränken? Behüte der Himmel!

Beatr. Sagen sie, mein lieber Gemahl, wollen sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

Lelio. Von Herzen gerne; befehlen sie.

Beatr. Ich habe heute einen Besuch abzulegen, wollten sie mir wol die Schlüssel zu meinen Sachen geben?

Lelio. Sagen sie mir im Vertrauen: sind sie vernünftig geworden?

Beatr. Ja, ich bin es geworden.

Lelio. Nicht mehr eifersüchtig?

Beatr. Nein, ich versichere ihnen.

Lelio. Werden sie es künftig nicht seyn?

Beatr. Nein, gewiß nicht.

Lelio. Wenn sie mich mit einem andern Frauenzimmer sprechen sehen, werden sie deswegen mit mir zanken?

Beatr. Befürchten sie nichts.

Lelio. Werden sie einigen Argwohn hegen?

Beatr. Ganz und gar nicht.

Lelio.

Lelio. Wenn dieses ist, so gehe ich sogleich zur Mademois. Rosaura. (er thut, als wollte er gehen.)

Beatr. Sie haben ihre Freyheit.

Lelio. Aber nein, ich will mir mit Colombinen die Zeit vertreiben. (wie oben)

Beatr. Thun sie was ihnen beliebt.

Lelio. Doch bey den Frauenzimmern im Hause finde ich kein Vergnügen: Nicht weit von hier wohnt eine gewisse Ausländerin, mit dieser will ich Bekanntschaft machen.

Beatr. Belustigen sie sich nach ihrem Gefallen. Ich bin zufrieden, wenn sie nur zuweilen an mich denken.

Lelio. Aber sagen sie dieses alles im Ernste?

Beatr. Ich spreche, wie ich denke.

Lelio. Aber durch welches Wunderwerk sind sie so verändert?

Beatr. Ich habe meinen Irrthum eingesehen.

Lelio. Dem Himmel sey Dank! Sehen sie, da sind ihre Schlüssel, und hier ist auch ein Ring, den ich ihnen zum Andenken unsers Vergleiches schenke. Aber denken sie daran. Nicht mehr eifersüchtig.

Beatr. Gewiß niemals.

Lelio. Keinen Argwohn.

Beatr. Nein, mein lieber Lelio.

Lelio. Keine Vorwürfe.

Beatr. Befürchten sie nichts.

Lelio. (b. S.) Die Verheyratheten können hieraus lernen, wie man eine Frau vernünftig machen

kann. Schlagen thut sich der Pöbel: und es wird zuweilen dadurch noch schlimmer: Aber wenn man ihre Eitelkeit angreift, das ist ein unvergleichliches Mittel, welches ohnfehlbar seine Wirkung thut, und das Uebel aus dem Grunde heilet. (geht ab)

Beatr. Wenn mir mein Mann jedesmal einen Ring schenken wollte, wenn wir Friede mit einander machen, so wollte ich mich wenigstens jeden Tag einmal mit ihm zanken. (geht ab.)

Siebente Scene.

Eine Straße mit des Pandolfo Haus.

Florindo, hernach Ottavio.

Flor. Ich habe wirklich viel gewagt, und mein verwegenes Unternehmen gereuet mich fast . . .

Ottav. (mit dem bloßen Degen in der Hand.) Zum Degen, Unwürdiger.

Flor. Was verlangen sie von mir?

Ottav. Deine Verwegenheit zu strafen.

Flor. Das wird so leicht nicht seyn. (Er ziehet den Degen und sie schlagen sich.) O Himmel, ich bin verwundet.

Ottav. Dein Blut wird die Schande auslöschen, die du unserm Hause angethan hast.

Flor. (er lehnet sich an des Pandolfo Haus.

Achte

Achte Scene.

Lelio, und die vorigen.

Lelio. Halten sie ein, mir kömmt es zu, die Sache auszumachen.

Ottav. Sie kommen zu spät, er ist schon von meiner Hand verwundet. (geht in das Haus)

Lelio. Das verdriest mich. Meine Frau hat durch ihre Thorheiten verursacht, daß ich eine so schöne Gelegenheit, Ehre zu erwerben, versäumet habe.

Flor. Mein Freund, haben sie Mitleiden mit mir.

Lelio. Sind sie tödlich verwundet.

Flor. Ich weiß es nicht, ich habe den Stich in der Seite. Ich bitte sie um Hülfe.

Lelio. Es ist die Schuldigkeit eines Cavaliers, dem zu helfen, der Hülfe verlangt. Wenn sie mein Auerbieten annehmen wollen, so ist mein Zimmer und mein Bette zu ihren Diensten, es ist nahe, und sie können doch vermuthlich nicht weit gehen.

Flor. Ich nehme ihre Güte an. (beyseite) Ich weiß, daß ich mich in die Hände meiner Feinde werfe; aber meine Wunde verstatet mir nicht, weiter zu gehen. (er geht in das Haus.)

Lelio. Es ist nicht ohne Ursache, daß ich ihn in unser Haus führe, er wird dadurch um so viel leichter dahin zu bringen seyn, sein Vorgeben zu widerrufen, und die Rosaura um Vergebung zu bitten. (geht in das Haus.)

Neunte

Neunte Scene.

Der Doctor, hernach Thebaldo.

Doct. Ich kan des Nachts nicht schlafen, so sehr liegt mir das Testament meines Bruders in Gedanken. Es sind so viele Jahre, daß ich auf diese Erbschaft gewartet habe, und nun sollte es umsonst seyn? Nicht etwa als wenn ich ihm den Tod gewünscht hätte, aber er war beständig krank, er mußte also einmal sterben. Nach meiner Meynung sollte Rosaura die Erbin seyn, und meinen Better Florindo heyrathen, ich hätte ihr Vormund, und der Verwalter ihres Vermögens seyn müssen, wie schön und wie gut wäre nicht diese Einrichtung. Pandolfo hat einen Strich in meine Rechnung gemacht, aber ich schwöre, daß es noch nicht nach seinem Kopf gehen soll. Wenn Thebaldo nichts ausrichtet, so werde ich noch wol Mittel wissen, zu meinem Zweck zu gelangen.

Theb. (beyseite) Hier ist der Doctor; Ich will sehen, wie weit ich mit ihm komme.

Doct. Ich habe so viel schöne Streiche zum Vortheil anderer erdacht, und ich sollte zu meinem eigenen Vortheil nichts erfinden können? O ja ich werde es können!

Theb. Mein Herr, eben sie suche ich.

Doct. Gute Nachrichten?

Theb. Schlechte, sehr schlechte.

Doct. Ich konnte es vermuthen; aber laß mich nur machen.

Theb.

Thob. Ehe sie etwas unternehmen, so bedenken sie es wohl.

Doct. O Poffen! Hat Florindo mit Rosaura gesprochen?

Thob. Ja, mein Herr.

Doct. Sie sagt gewiß, daß sie ihn nicht will?

Thob. Was das betrifft, so haben sie es ziemlich errathen; aber es ist noch etwas schlimmers.

Doct. Was ist es?

Thob. Pandolfo ist auf den Point, banquerout zu machen.

Doct. O Himmel! Woher weißt du das?

Thob. Kennen sie den Hn. Pancrazio Ragusi?

Doct. Ja, ich kenne ihn, er ist ein angesehener Kaufmann.

Thob. Sein Bedienter ist mein Landsmann, und sehr guter Freund, wir haben uns als Kinder gekannt, dieser hat mir als ein Geheimniß vertrauet, daß sein Herr durch verschiedene Briefe von dem Fall dieser Handlung Nachricht hat, und daß er den Hn. Pandolfo wegen einer Forderung von 10000 Ducaten will ins Gefängniß setzen lassen.

Doct. O das ist mein Unglück! Aber es scheint mir unmöglich, daß eine so große Handlung in einem Augenblick könnte ruinirt seyn. Thobaldo, es ist vielleicht nicht wahr, was du gehöret hast.

Thob. Hören sie nur, ich habe auch daran gezweifelt. Dieser Fall würde mir sehr nahe gehen, nicht aus Liebe zu Pandolfo, sondern ihrentwegen.

Wissen

Wissen sie, was ich gethan habe? Ich bin nach der Post gegangen, und habe gefragt, ob Briefe an den Hn. Pandolfo angekommen wären: es waren deren drey da, und da sie mich auf dem Posthause kennen, und wissen, daß ich in der Verwandtschaft diene und ein ehrlicher Mensch bin, so haben sie mir die Briefe gegeben. Da sind sie.

Doct. Was willst du mit diesen Briefen machen?

Thob. Ich hatte Lust, sie aufzubrechen und zu lesen, um hinter die Wahrheit zu kommen, aber ich habe bedacht, daß es eine unerlaubte Sache wäre, also will ich sie dem Herrn Pandolfo geben, und von ihm werden wir hören

Doct. Aber Pandolfo wird es uns nicht sagen . . .
Laß mich die Briefe sehen.

Thob. Wollen sie solche etwa aufbrechen?

Doct. Ja! Vermuthlich werden uns diese Briefe von allem Licht geben.

Thob. Aber ich wollte nicht

Doct. Was befürchtest du? Ich will sie lesen, als denn kannst du sie dem Pandolfo geben.

Thob. Aber er wird es merken, daß sie offen gewesen sind.

Doct. Wir wollen sehen, ob sie nicht aufzumachen sind, ohne daß man es merken kan.

Thob. Ich kann nichts dazu sagen: sie sind mein Herr. Ich thue alles aus Liebe zu ihnen. Hier sind die Briefe, machen sie damit, was sie wollen.

(er giebt ihm 3 Briefe.)

Doct. Thobaldo, ich sehe, daß du viel Liebe für mich

mich hast, ich danke dir dafür. Siehe, wie leicht ich den ersten geöffnet habe.

(er macht einen Brief offen.)

Thob. (beyseite) Ich glaube es wohl; er ist wohl bedächtlich darnach eingerichtet.

Doct. Nun will ich ihn lesen.

Paris den . . .

Hochgeehrter Herr,

“ Ich berichte ihnen hiedurch, daß die Hand-
 “ lung von Pistolle und Sandou fallirt hat, nach
 “ der eingegebenen Balance findet sich, daß nicht
 “ 5 pC. für die Creditores übrig bleiben. Da
 “ sie, mein Herr, bey diesem Falliment
 “ 30000 Livres verlieren, so haben ihre hie-
 “ sigen Creditores auf die Waaren, so für de-
 “ ro Rechnung hier liegen, Arrest legen lassen.
 “ Ich melde Ihnen dieses zur Nachricht, und
 “ bin Dero

ergebener Diener

Cornelli.

Thob. Was sagen sie dazu?

Doct. 30000 Livres? das ist eine Kleinigkeit!
 Wir wollen sehen, was der andere enthält.

Livorno, den . . .

Hochgeehrter Herr,

“ Die zwey Schiffe, welche man für dero Rech-
 “ nung beladen aus Lissabon erwartete, sind ge-
 “ stern nahe bey unserm Hafen gesehen worden.
 “ Sie waren im Begriff einzulansen, als sie
 “ durch einen heftigen Ocean zurück getrieben
 wurden,

“ wurden, und an den nahen Felsen scheiterten.
 “ Man befürchtet hier, daß dieser Verlust ihren
 “ Fall nach sich ziehen könnte, und jedermann
 “ ist ihrentwegen in Sorgen. Lassen sie sich die-
 “ ses zur Nachricht dienen, von

Dero

ergebensten Diener

Claudio Fanoli.

Doct. Die Sachen verschlimmern sich.

Eheb. Habe ich es nicht gesagt; es ist ein entsetzlich
 großer Banquerot.

Doct. Gute Nacht, Erbschaft: nun wollen wir
 doch auch den letzten lesen.

Milano, den

Hochgeehrter Herr,

“ Herr Ribes, ihr hiesiger Commissionair, ist
 “ flüchtig geworden, und hat alle die von ihnen
 “ in Händen habenden Capitalia mitgenommen;
 “ dadurch ist ihr Credit alhier gänzlich gefallen,
 “ und ihre Creditores werden mit erster Post
 “ sämmtlich auf sie trassiren, um ihre Rechnun-
 “ gen mit ihnen zu saldiren. Ich habe nicht er-
 “ mangeln wollen, ihnen solches zu melden, und
 “ bin

Dero

gehorsamster Diener

Scalogna.

Doct. Pandolfo ist ruiniert.

Eheb. Der arme Mann, er wird betteln gehen
 müssen.

Doct.

Doct. Aber sollte man es für möglich halten, daß so viele Unglücks-Fälle auf einmal kommen könnten?

Theb. Seine hiesigen Creditores werden nun zugreifen, und ihm alles wegnehmen.

Doct. Und Rosaura wird um alles kommen.

Theb. Wenn Herr Florindo sie heyrathet, so wird er sich in seiner Rechnung betrogen finden.

Doct. O, er soll sie nun gewiß nicht heyrathen.

Theb. Er hätte es vermuthlich mehr um das Geld, als aus Liebe, gethan.

Doct. Ganz gewiß, denn mein Vetter ist kein Narre. Aber wo mag er seyn? Ich muß ihn sprechen, und ihm von der Sache Nachricht geben, damit er sich zu nichts verbindlich macht.

Theb. Aber ich bitte sie, sagen sie nichts von den Briefen.

Doct. Sorge für nichts, ich will sie verwahren.

Theb. Aber wir müssen sie wiederum versiegeln, und dem Herrn Pandolfo geben.

Doct. Er soll sie haben, wenn es Zeit ist, vorhero will ich einen Streich auszuführen suchen, der mir eben befallen ist.

Theb. Es ist gewiß ein Einfall, der ihnen Ehre machen wird.

Doct. Komm, wir wollen zu dem Herrn Pandolfo gehen.

Theb. Nehmen sie sich in Acht, und richten sie kein Unglück an.

Doct. Höre, Pandolfo hat viel Vertrauen zu dir, gehe zu ihm, und suche zu erfahren, ob er noch nichts von seinem Unglück weiß. Alsdann sage ihm, du hättest mich beredet, daß ich einen Vergleich mit ihm eingehen wollte, und wann du ihn dazu geneigt findest, so gieb mir Nachricht davon, ich will mich in der Nähe aufhalten.

Eheb. Verlassen sie sich auf mich, ich will es schon machen.

Doct. Mein lieber Ehebaldo, wenn die Sache so gehet, wie ich hoffe, so will ich dir ein Geschenk machen, das deine Erwartung übertreffen soll.

Eheb. Sie sind sehr gütig, mein Herr, ich thue bloß meine Schuldigkeit.

Doct. Gehe nunmehr, und verliere keine Zeit.

Eheb. Diesen Augenblick. (beyseite) Die Sache gehet recht nach Wunsch. (er gehet in des Pandolfo Haus.)

Doct. Ehebaldo ist gewiß ein geschickter Mensch, er hat mir einen Dienst geleistet, den ich ihm nicht genug vergelten kann. Wenn ich einen Proceß angefangen hätte, so würde ich schon weggekommen seyn. Diese Briefe haben mir Licht gegeben, und dieses habe ich dem Ehebaldo zu verdanken. Da Pandolfo alles das Seinige verlieren soll, so will ich suchen, seinen Gläubigern zuvor zu kommen. (geht ab.)

Zehnte Scene.

Ein Zimmer in des Pandolfo Haus.

Florindo und Lelio.

Flor. Ich danke ihnen, Herr Lelio, für die Freundschaft, die sie mir erwiesen haben. Meine Wunde bedeutet nicht viel, ich glaube, daß ich ohne Gefahr nach Hause gehen kann.

Lelio. Wenn sie ein Mann von Ehre sind, so müssen sie vorher, ehe sie dieses Haus verlassen, widerrufen, was sie Mademoiselle Rosaura beschuldiget haben.

Flor. Ich bin dazu bereit, sowohl aus Hochachtung gegen dieses Frauenzimmer, als auch aus Dankbarkeit für ihre Güte.

Lelio. Wollen sie auch ihren Ansprüchen auf sie entsagen?

Flor. Nein, dieses thue ich nicht; Rosaura muß meine Frau werden.

Lelio. Sagen sie mir aufrichtig, lieben sie Rosaura, oder ihr Geld?

Flor. Rosaura ist sehr liebenswürdig, und ihr Vermögen ist eine Sache, die nicht zu verachten ist.

Lelio. Dieses gehet mich eben nichts an. Ich habe mich allein verbindlich gemacht, sie zum Widerruf ihres Vorgebens zu vermögen.

Flor. Ich bin bereit solches zu thun.

Fiffte Scene.

Ottavio und die vorigen.

Ottav. Wie! Florindo

Lelio. Kommen sie, Herr Schwager, und hören aus dem Munde des Herrn Florindo, daß dasjenige nicht wahr ist, was man von Mademoiselle Rosaura geglaubet hat.

Ottav. (zu Flor.) Sind sie vorige Nacht nicht bey ihr in ihrem Zimmer gewesen?

Flor. Ja, ich bin bey ihr gewesen.

Ottav. Also

Flor. Aber sie wußte nichts davon.

Ottav. Warum sind sie also in das Haus gekommen?

Flor. Mit Mademoiselle Rosaura zu sprechen.

Ottav. Was hoffen sie von einer Unterredung?

Flor. Eben das, was sie hoffen.

Ottav. Das ist eine niederträchtige Aufführung.

Flor. Wann sie mit der Gemugthung, die sie haben, nicht zufrieden sind, so bin ich zum zweytenmale bereit

Lelio. O, lassen sie es gut seyn; sprechen sie nicht mehr von dem, was geschehen ist; Herr Florindo hat mit seinem Blut die Beleidigung wiederum gut gemacht.

Ottav. (zu Flor.) Rosaura hat also ganz keinen Antheil an der Sache gehabt?

Flor.

Flor. Nein, nicht den geringsten.

Ottav. (beyseite) Und ich Unsinniger habe mich so sehr gegen sie vergangen, ich habe sie mit Vorwürfen und Schimpf=Reden überhäufet!

Flor. Sie werden finden, daß ich zu entschuldigen bin, wenn sie bedenken, wie leicht uns die Liebe zu Fehlern verleitet.

Ottav. Es sey nun Liebe oder Eigennuß, so sie dazu verleitet, so erholen sie sich von ihrem Irrthum, und bedenken, daß Rosaura in Ewigkeit nicht die Ihrige seyn kann.

Flor. Wer wird es verhindern können?

Ottav. Ich.

Lelio. Meine Herren, wollen sie wieder von vornen anfangen?

Flor. Die ganze Kunst ihres Vaters wird nicht zu reichen, mir solche zu entreißen.

Ottav. Und die Geschicklichkeit ihres Oheims wird unermögend seyn, etwas für sie auszurichten.

Flor. Glauben sie übrigens nicht, daß mir eine leichte Wunde allen Muth benommen hat.

Ottav. Sie sollen in kurzem die Stärke meines Arms von neuem fühlen.

Lelio. Meine Herren, bedenken sie, daß sie in meinem Zimmer sind.

Zwölfte Scene.

Der Doctor und die vorigen.

Doct. Was sehe ich! Florindo! in diesem Hause?

Flor. Ja, mein Herr, ich bin in dem Hause meiner Braut.

Doct. O, nicht zu geschwinde mit der Braut.

Ottav. Er sagt es ein wenig zu voreilig.

Flor. Ich sage es, und es wird auch geschehen.

Lelio. Herr Doctor, diese beyden Nebenbuhler werden sich noch die Hälse brechen.

Doct. Florindo ist ein vernünftiger junger Mensch.

Lelio. Ich glaube es; aber er hat sich schon einmal geschlagen.

Doct. Er hat sich geschlagen?

Lelio. Und ist verwundet worden.

Doct. Wie? Von wem? Florindo . . .

Flor. Es hat nichts zu bedeuten, es ist gut abgegangen.

Ottav. Aber es wird nicht allezeit so gut abgehen.

Flor. Nein, gewiß nicht. Es wird schlimmer für sie ablaufen.

Lelio. (zum Doct.) Hören sie es wohl?

Doct. Sie streiten also, wer von beyden Rosauern besitzen soll?

Flor. Sie haben es getroffen.

Ottav. Aber der Streit ist unnöthig . . .

Lelio.

Lelio. Meine Herren, sie sind in Wahrheit nicht klug, daß sie sich um ein Frauenzimmer schlagen. Man hat nur ein Leben, und Frauenzimmer sind im Ueberfluß.

Doct. Florindo, ich rathe ihm von seinem Vorsatz abzustehen.

Flor. Wie so?

Doct. Was will er mit einer Frau machen, die ihn nicht liebet?

Flor. Wollten sie mir wohl rathen, ihr zu entsagen?

Doct. Gewiß.

Flor. Und mit ihr der Hoffnung zu ihrem Vermögen?

Doct. Ich rathe ihm, einen gewissen Vergleich einzugehen, den ich mit dem Hrn. Pandolfo zu schließen gedenke.

Flor. Worinnen bestehet solcher?

Doct. Wir wollen allen unsern Aussprüchen entsagen, dafür bezahlt uns der Hr. Pandolfo sogleich 10000 Stück Ducaten.

Ottav. Der Vorschlag ist gut, und für alle vortheilhaft.

Lelio. Ich würde mich nicht lange besinnen.

Flor. Und ich bin nicht so niederträchtig, ihn anzunehmen.

Doct. Folge er meinem Rath, und nehme er den Vorschlag an.

Flor. Nein, gewiß nicht.

Doct. Höre er, (beyseite zu Flor.) thue er es auf mein Wort; ich weiß, was ich sage.

Flor. Glauben sie nicht, daß ich mich werde einschläfern lassen.

Doct. (beyseite zu Flor.) Folge er mir, ich befürchte, daß des Pandolfo Umstände sehr schlecht sind.

Flor. Dergleichen Reden sind ihnen nicht ähnlich.

Doct. (beyseite zu Flor.) Ich weiß, was ich sage, die Sache ist sehr gefährlich, wir wollen das gewisse für das ungewisse nehmen.

Flor. Welche Neuigkeit! Welche Furcht!

Doct. (beyseite zu Flor.) Hier kömmt Pandolfo. Nehme er diese Briefe, lese er sie in der Stille, und entschliefse er sich alsdann.

(Er giebt Florindo 3 Briefe, welcher auf die Seite gehet, um sie zu lesen.)

Drenzehnte Scene.

Pandolfo, Rosaura und die vorigen.

Pand. Nun, meine Herren, sind wir einig?

Ottav. Der Herr Florindo will noch nicht einwilligen.

Lelio. 10000 Stück Ducaten scheinen ihm wenig.

Flor. (von der Seite) Ich verlange allein Madame-moiselle Rosauraen.

Doct. (zu Flor.) Lese er, lese er, und dann kann er sprechen.

Vand.

Pand. Nun wohlan, wenn die Sache auf diese Art nicht zu Stande kommen kann, so wollen wir sie auf eine andere Art endigen. Sagt nicht das Testament, daß, wenn Mademoiselle Rosaura mich heyrathet, sie die einzige Erbin seyn soll? nicht wahr?

Doct. Ja, aber man könnte gegen das Testament viel einwenden.

Ottav. Und Mademoiselle Rosaura ist zu dieser Heyrath nicht geneigt.

Pand. Mein lieber Ottavio, du irrest dich, sie war dagegen, so lange sie hoffen konnte, dich zu heyrathen; aber da sie siehet, daß du sie nicht haben willst, daß du bald unter diesem, bald unter einem andern Vorwand die Verbindung mit ihr ausschlägest, so hat sie sich entschlossen, mir ihre Hand zu geben. Ist es nicht so, meine liebe Rosaura?

Ros. Ja, mein Herr, ich bin die Ihrige, wenn sie mich wollen.

Ottav. Was höre ich, Rosaura, sie wollen meinen Vater

Flor. (näher sich mit Hitze) Wie!

Doct. (zu Flor.) Höret er es wohl?

Lelio. Ein Fehler ziehet allezeit mehrere nach sich.

Flor. (zu Ros.) Sie wollen den Herrn Pandolfo heyrathen?

Ros. Ja, mein Herr, ich werde ihn heyrathen.

Pand. Ist es denn ein so großes Wunder? Sie wird mich heyrathen.

Ottav. Diese Heyrath wird mir das Leben kosten. Aber heyrathen sie ihn nur. Ich will mich weit von hier entfernen, sie sollen mich niemals wieder sehen.

Ros. (beyseite) Der arme Ottavio! wie bedaure ich ihn.

Flor. Herr Oheim, ist dieses der Vergleich, den ihnen der Herr Pandolfo angetragen hat?

Doct. Herr Pandolfo hält mir sein gegebenes Wort nicht.

Pand. Ich ziehe mein Wort zurück, weil ihr Herr Better nicht zu befriedigen ist.

Doct. (zu Flor.) Sieht er nun?

Flor. Wollen sie mir sagen, wie der Vergleich war?

Pand. Unser Vergleich war dieser: Mademoiselle Rosaura sollte meinen Sohn Ottavio heyrathen, der Herr Doctor und sie, Herr Florindo, sollten allen Ansprüchen auf die Erbschaft entsagen, und für diese Entfagung hätte ich ihnen 10000 Stück Ducaten bezahlet.

Flor. (beyseite zum Doct.) Es muß ihm nichts von dem Inhalt dieser Briefe bekannt seyn.

Doct. (beyseite zu Flor.) Nehme er den Vorschlag geschwind an.

Ottav. (zu Flor.) Wenn Mademoiselle Rosaura meinen Vater heyrathete, was bliebe ihnen übrig?

Ros.

Nof. Und ich werde ihn heyrathen, um allen Streit zu endigen.

Ottav. Sagen sie doch dieses nicht, ich bitte sie so sehr.

Lelio. Es würde eine erzwungene Heyrath seyn.

Doct. (beyseite zu Flor.) Hat er die Briefe gelesen?

Flor. (zu Lelio) Wohlan, um dem Rath meines Herrn Oheims zu folgen, so nehme ich die 10000 Stück Ducaten an, und bin bereit, meinen Aussprüchen zu entsagen.

Lelio. Bravissimo. Das geht gut.

Pand. (zu Lelio) Herr Schwieger = Sohn, sehen sie doch zu, ob der Notarius da ist. Lassen sie ihn geschwinde kommen.

Lelio. Ich vollziehe ihren Befehl. (geht ab.)

Ottav. (beyseite) O, wollte der Himmel, daß die Sache zu Stande käme!

Doct. Geschwind, Herr Pandolfo, lassen sie uns keine Zeit verlieren. (beyseite) Ehe der Banquerot ausbricht.

Pand. Geschwind, geschwind, meine Herren, kommen sie näher.

Bierzehnte

Vierzehnte Scene.

Ein Notarius, Thebaldo, Truffaldino mit 3 Geld-
Beuteln, und andere, welche einen Tisch mit
den nöthigen Sachen zum schreiben bringen.

Ottav. Mademoiselle Rosaura, ich werde also doch
noch so glücklich seyn, sie zu erhalten.

Ros. Eine Meineydige, eine Ungetreue sollte die ih-
rer würdig seyn?

Ottav. Vergeben sie mir mein Verbrechen . . .

Pand. Herr Notarius, haben sie den Vergleich so
aufgesetzt, wie der Herr Doctor und ich verab-
redet haben?

Not. Ja, mein Herr, ich habe ihn nach ihrem Ver-
langen eingerichtet.

Pand. Lesen sie ihn nunmehr.

Not. Sind sie allerseits einig?

Pand. Ja, und auch Herr Florindo williget in
alles.

Not. Erlauben sie also. (zu denen Bedienten) Ihr
andern sollet als Zeugen dabey dienen. (zu Theb.)
Wie ist sein Name?

Theb. Thebaldo Gambon zu ihrem Befehl.

Not. (schreibt den Namen des Theb.) (zu Truffal.)
Und wie nennet er sich?

Truff. Truffaldino zu ihren Diensten.

Not. Ihr seyd also Zeugen bey dem Vergleich, wel-
chen die gegenwärtigen Herren mit einander
schließen. (Er liest.) Erschienen vor mir un-
terschrie-

terschriebenen Notario und in Gegenwart der unterschriebenen Zeugen, der Hochedle und Hochgelahrte Herr Graziano Balanzoni, Doctor beyder Rechte

Doct. Advocatus civilis & criminalis.

Not. Dieses ist überflüssig.

Doct. Seyn sie so gütig und sehen meinen ganzen Titel.

Not. Wie sie befehlen, (er schreibt und spricht)
Advocatus civilis & criminalis.

(Er liest.) Und der Hochedle Herr Florindo Aretusi, als eingesezte Erben der Verlassenschaft des verstorbenen Herrn Petronio Balanzoni, laut dem Testamente. Nachdem sie in reifliche Erwägung gezogen, daß, wenn die Jungfrau Rosaura die in gedachtem Testament benennete Bedingung erfüllet, und den Herrn Pandolfo heyrathet, wie sie zu thun entschlossen war, sie alle Hoffnung einiges Antheils an gedachter Erbschaft verlieren. Sie haben sich daher entschlossen, allen ihren Ansprüchen auf gedachte Erbschaft zu entsagen, gegen den Empfang von 10000 Stück Ducaten. Sie lassen der Jungfer Rosaura ihre Freyheit, sich nach ihrem Gefallen, an wen sie will, zu verheyrathen. Diesem zufolge bezahlte der Herr Pandolfo in meiner, des Notarii, und der unterschriebenen Zeugen Gegenwart, an die Herren Balanzoni und Aretusi die Summa von 10000 Stück Ducaten. . .

Flor.

Flor. Wo ist das Geld?

Vand. Hier ist es in drey Beuteln.

Doct. Wir wollen es zu Hause nachzählen. Ich habe die Ducaten auf dem Tische des Herrn Pandolfo liegen sehen, ehe sie in die Beutel gerhan wurden. (beyseite zu Flor.) Wir müssen es in Sicherheit bringen, ehe der Banquerot bekannt wird. (laut zu Theb.) Thebaldo, nimm diese drey Beutel in Empfang.

Theb. (nimmt die drey Beutel von Truffaldino.)

Truff. Schwager, wann bringen wir denn meine Heyrath zu Ende?

Theb. Wir wollen sehen.

Not. Wir wollen machen, daß wir zu Ende kommen.

(Er liest.) Zu gleicher Zeit, und znsolge der Entfagung und Einwilligung des Hn. Doct. Balanzoni, ihres Oheimis, und des Herrn Florindo, ihres Betters, verlobet sich die Jungfer Rosaura mit dem gegenwärtigen Herrn Ottavio

Ottav. Rosaura, was sagen sie dazu?

Ros. Und was sagen sie?

Ottav. Ich werde glücklich seyn, wenn sie darein willigen.

Ros. Ich willige mit Freuden ein.

Not. (liest) Und zwar mit Bewilligung des Hrn. Pandolfo.

Vand. Ich wünsche nichts sehnlicher, als dieses.

Not.

Not. (liest.) Nun ihre Hochzeit nach eigenem Ge-
fallen zu vollziehen.

Ottav. Wie lange wollen wir solche aufschieben?

Ros. Wollen wir neue Hindernisse erwarten?

Vand. Lustig, was man heute thun kann, muß
man nicht auf Morgen verschieben. Gebt mir
die Hände.

Ottav. Was sagen sie dazu, Mademoiselle Ros-
saura?

Ros. Ich lasse mir gefallen, was sie beschließen
werden.

Ottav. Hier ist meine Hand.

Ros. Und die meinige auch.

Ottav. Meine liebe anbetenswürdige Rosaura.

Doct. Ist nun alles geendiget? Sind wir hier
noch nöthig, oder können wir weggehen? (bey-
seite.) Ich kann nicht ehe ruhig seyn, bis ich das
Geld in meinem Hause sehe.

Not. Es fehlet sonst nichts, als daß sie allerseits
den Vergleich unterschreiben.

(Sie unterschreiben alle.)

Not. Nun ist alles geendiget.

Vand. Herr Notarius, bringen sie mir eine Ab-
schrift von dem Instrument, alsdann werde ich sie
bezahlen.

Not. Ich werde ihnen morgen damit aufwarten.
Ihr Diener, meine Herren. (geht ab.)

Flor. Wir haben also hier nichts mehr zu thun.

Doct. (beyseite zu Flor.) Gebe er mir die drey
Briefe.

Flor.

Flor. (beyseite zum Doct.) Hier sind sie.

Doct. (beyseite) Ich will mir eine kleine Lust machen. (zu Flor.) Gehe er mit dem Gelde nach Hause, Ehebaldo kann es tragen.

Flor. Meine Herren, ich bin ihr gehorsamer Diener. Die 10000 Stück Ducaten sind unsere. Ich wünsche denen Verlobten viel Glück und dem Hrn. Pandolfo Standhaftigkeit und Gedult bey widrigen Zufällen. (geht ab.)

Eheb. (beyseite) Frohlocke nur, du wirst bald aus einem andern Tone sprechen. (geht mit dem Gelde ab.)

Pand. Herr Doctor, die Zeit ist nun gekommen, daß wir Hochzeit haben, wollen sie uns mit ihrer Gegenwart beehren?

Doct. Mein lieber Herr Pandolfo, ich befürchte, die Hochzeit wird sehr mager seyn.

Pand. Wir werden es so einrichten, daß wir Ehre davon haben.

Doct. Sagen sie mir, wie geht ihre Handlung?

Pand. Recht sehr gut, dem Himmel sey Dank!

Doct. Wie stehen die Sachen in Paris?

Ottav. Warum fragen sie darnach?

Doct. Aus Eifer für ihr Wohl. (beyseite) Der arme Mann weiß noch von nichts.

Pand. Sehen sie, hier ist ein Brief von meinem Correspondenten Cornelli aus Paris, den ich diesen Morgen empfangen habe; er meldet mir, daß er

er

er 30000 Livres von mir in Händen hat, worüber ich disponiren kann.

(er zeigt dem Doct. einen Brief.)

Doct. (beyseite) Dieser Brief ist ganz das Gegentheil von dem andern. (laut) Und aus Livorno, was haben sie da für Nachrichten?

Pand. (zeigt dem Doctor einen andern Brief) Man meldet mir, daß meine zwey Schiffe aus Lissabon mit einer reichen Ladung glücklich in den dortigen Haven eingelaufen sind.

Doct. (beyseite) Was zum Teufel ist das? (laut) Und in Milano, wie geht es dorten?

Pand. Hier ist ein Brief aus Milano. Herr Ribes mein Commissionair

Doct. Ist davon gelaufen.

Pand. Nichts weniger; Er kömmt anhero nach Venedig, und wird mir wenigstens 10000 Rthlr. mitbringen.

Doct. (beyseite) Das verstehe ich nicht. (laut) Mein Herr Pandolfo, man erzählet in der Stadt die Sachen ganz anders.

Pand. Von wem haben sie sich etwas weiß machen lassen.

Doct. Thebaldos hat es mir gesagt.

Fünfzehnte Scene.

Ehebaldo , und die vorigen.

Eheb. Ich bin wieder hier, mein Herr, das Geld ist in ihrem Hause, und Herr Florindo zählet es.

Doct. Sage mir doch, Ehebaldo, was erzehlte man diesen Morgen in der Stadt von dem Hrn. Pandolfo?

Eheb. Daß er ein reicher Kaufmann ist, daß seine Handlung sehr gut stehet, und daß er seinen Stand verändern kann, wenn er will.

Doct. Aber du sprachest vor zwey Stunden ganz anders.

Eheb. Es ist wahr, ich sprach ganz anders. Ich nehme nun die Maske ab, und rede frey, und ohne Furcht. Die drey Briefe, welche ihnen haben glauben gemacht, daß der Herr Pandolfo ruinirt wäre, sind von meiner Erfindung, und ich habe dadurch verursacht, daß sie einen Vergleich geschlossen haben, welcher für beyde Theile so nützlich ist. Ich hatte mich verführen lassen, dem Hn. Florindo den Eintritt in der Mademois. Rosaura Zimmer zu verschaffen; aber er trieb die Sache so weit, sie um ihren guten Namen zu bringen. Ich war die unschuldige Ursache von diesem großen Uebel, aber ich habe auch durch dieses Mittel alles wieder gut gemacht, weil ich voraus sehen konnte, daß die Furcht alles zu ver-

lieh-

liehren, den Hrn. Doct. dahin bringen würde,
sich mit wenigem zu begnügen.

Doct. Das ist Verrätherey.

Pand. Nichtsweniger; wenn sie mich geheyrathet
hätte, so würden sie nicht einen Pfening bekom-
men haben. Verzehren sie ihre 10000 Stück
Ducaten im Frieden, und lassen sie uns nicht
mehr von der Sache sprechen.

Ros. Ehe ich den Herrn Florindo geheyrathet hät-
te, würde ich mich lieber dem Hn. Pandolfo auf-
geopfert haben.

Pand. Aufgeopfert . . . weil ich so alt bin.

Ros. Vergeben sie mir; weil ich ihren Sohn liebte.

Ottav. (zum Doct.) Ehe ihr Better die Made-
moiselle Rosaura hätte heyrathen können, hät-
te er mir erst das Leben nehmen müssen.

Zheb. (zum Doct.) Sehen sie wohl, wie viel bes-
ser es ist, daß die Sache auf diese Art geendiget
worden? Die 10000 Stück Ducaten werden ih-
nen gute Dienste thun.

Doct. Sie gehören nicht mir, sondern meinem
Better.

Pand. Sie werden ihren Theil auch davon haben.

Doct. Herr Pandolfo, sie sind ein verständiger
Mann. Sie bekommen eine fette Erbschaft. . .
Ich weiß nicht, ob sie mich verstehen.

Theb. Herr Pandolfo, seyn sie großmüthig gegen den Hrn. Doctor, er ist ein braver Mann.

Pand. Nun gut; in diesem Beutel sind hundert und achtzig Ducaten und noch etwas mehr, hundert für sie, Hr. Doctor, und achtzig für Thebaldo. Sind sie zufrieden?

(Er gibt dem Doct. den Beutel.)

Doct. Achtzig für Thebaldo ist zu viel.

Theb. Geben sie mir, wie viel sie wollen, ich lasse mir alles gefallen.

Doct. Wir wollen uns wohl vergleichen, wenn nur Florindo nichts davon erfähret.

Sechzehnte Scene.

Lelio, Beatrice, Colomb. Truffaldino

und die vorigen.

Lelio. Ich komme, denen Verlobten meinen Glückwunsch abzustatten.

Beatr. Mademoiselle Rosaura, ich freue mich, sie glücklich zu sehen.

Ros. Wenn sie mich lieben, so freuen sie sich recht sehr, denn es kann keine Person auf dieser Welt seyn, die glücklicher und vergnügter ist, als ich.

Col.

Col. Ich nehme ebenfalls großen Antheil an ihrem Glück.

Truff. Und ich gar keinen.

Nos. Nicht? Und warum dieses?

Truff. Weil ihr Glück doch kein Mittel für mein Unglück ist. Sie freuen sich, daß sie sich bald verheyrathen, und ich verzweifle, weil mich Colombina nicht will.

Nos. Warum willst du ihn nicht? Du weißt, daß er ein guter Mensch ist.

Pand. Heyrathe ihn, Mädgen, es soll dich nicht gereuen.

Eheb. Schwester, ich bitte dich, willige darein, du wirst gewiß vergnügt mit ihm leben.

Ottav. Wenn du ihn heyrathest, so gebe ich dir 300 Rthlr. zu einem Brautschatz.

Col. Diesem letzten Bewegungs = Grund kann ich nicht widerstehen. Truffaldino, ich verspreche, dich zu heyrathen.

Truff. Du hast mich mit leeren Versprechungen lange genug bey der Nase herum geführt.

Col. Willst du denn, daß ich dich sogleich heyrathen soll?

Truff. Sogleich.

Col. (zu Ottav.) Die 300 Thaler.

Ottav. Du sollst sie diesen Augenblick haben.

Col. Hier ist meine Hand.

Eruff. Meine liebe Colombina, nun bin ich recht herzlich vergnügt.

Lelio. (zu Eruff.) Siehst du nicht, daß sie dich bloß der 300 Rthlr. wegen nimmt.

Eruff. Darum bekümmere ich mich nicht. Sie nimmt mich des Geldes wegen, und ich nehme sie, um eine Frau zu haben.

Vand. Ihr Kinder, wir wollen nun darauf denken, die Hochzeit recht vergnügt zu feyren.

Doct. Herr Vandoľfo, meine Herren, ich bin ihr Diener. Das geschēhene ist nicht zu ändern. Ich bitte sie wenigstens an niemand etwas davon zu sagen, weil man sich über mich lustig machen würde. (geht ab.)

Eheb. Ich muß wohl mitgehen, um meinen Antheil von dem Golde abzuholen.

Vand. Ehebaldo, mein Haus ist ihm allezeit offen. Ich bin ihm viel schuldig.

Eheb. Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Vorjeko bin ich ihr Diener. (geht ab.)

Vand. Ottavio, bist du nun zufrieden?

Ottav. Ich kann für Freuden nicht sprechen.

Vand. (zu Ros.) Und sie, meine liebe Tochter?

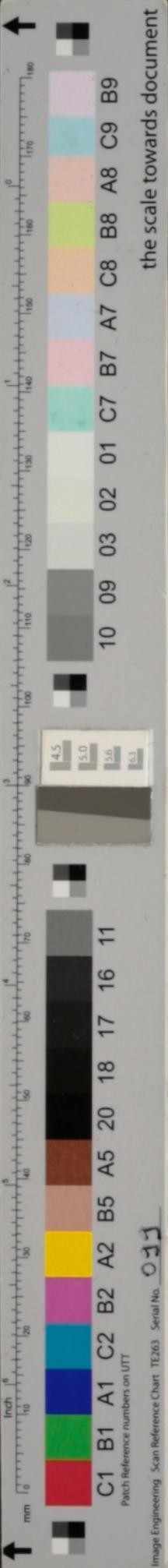
Ros. Ich bin in Wahrheit des großen Glücks unwehrt, daß ich heute von dem Himmel und ih-
nen

nen empfangen. Ich bin mit dem vereinigt, den ich liebe. Ich bin in den ruhigen Besitz meines Vermögens. Ich befinde mich in dem Hause solcher Personen, die ich liebe und hochschätze. Daher wird ieder, der die Größe meines Glücks einseheth, gestehen müssen, daß ich mit Grund die glückliche Erbin zu nennen bin.

Gedruckt von J. C. Piscator, eines Hochedl. u. Hochw.
Raths Buchdrucker.







es großen Antheil an ihrem
en.

n dieseß?

doch kein Mittel für mein
enen sich, daß sie sich bald
verzweifelte, weil mich Co-

hn nicht? Du weißt, daß
t.

Rädgen, es soll dich nicht ge-

bitte dich, willige darein,
gt mit ihm leben.

eyrathest, so gebe ich dir
Brautschatz.

wegungs = Grund kann ich
ruffaldino, ich verspreche,

mit leeren Versprechungen
Lase herum geführt.

uß ich dich sogleich heyrather

300 Thaler.

5 3

Ottav.